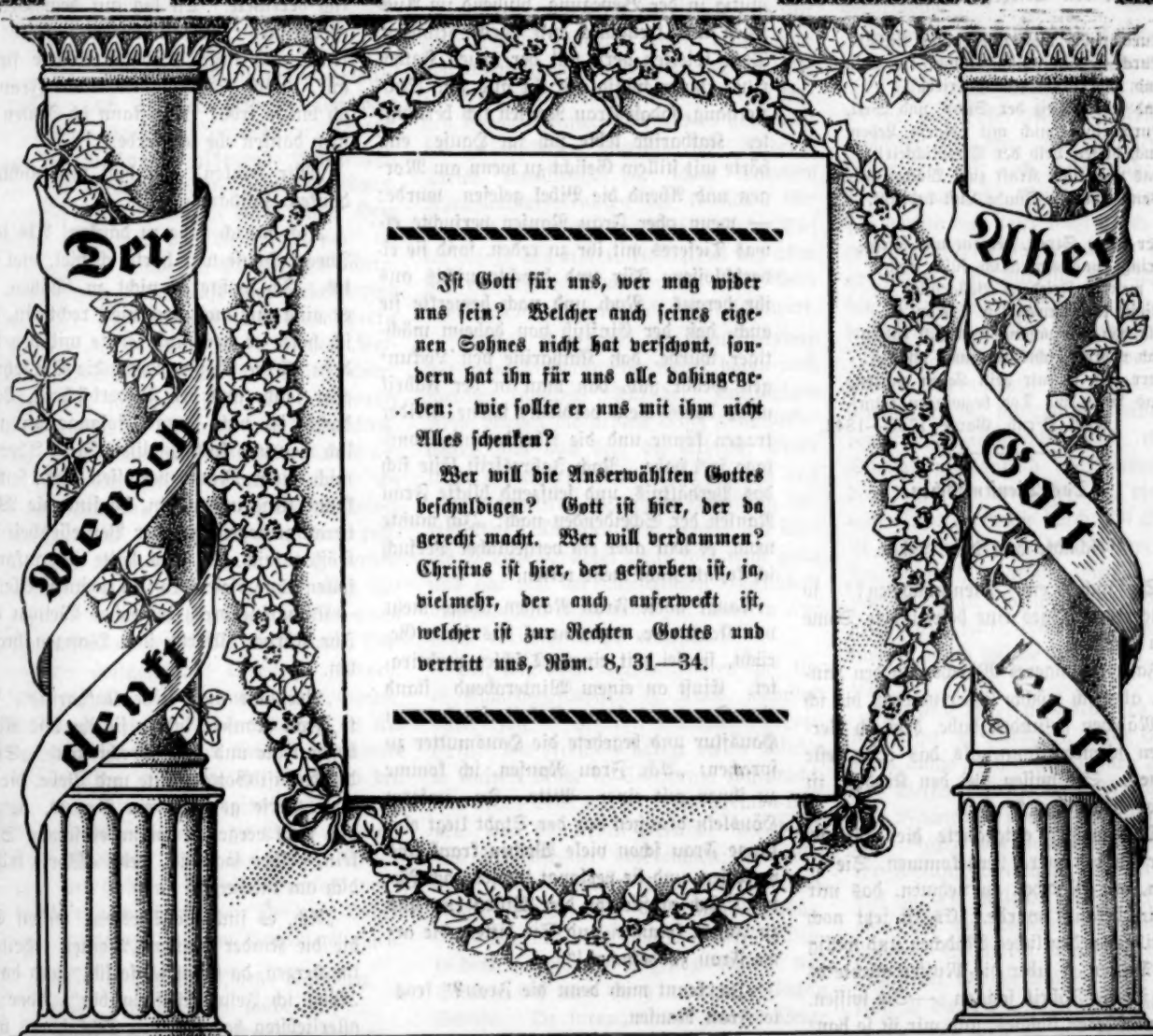
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 1. Juli 1914. | No. 26.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Siegesbitte.

Komm, Jesu, läut're die Gedanken,
Komm, läut're meine Seele dir!
Erhalt' in Zucht und heil'gen Schranken
Den Leib und seine Kräfte mir.
Halt' Aug' und Lippen mir geschlossen
Verbot'nem Blick und schnödem Scherz,
Und stets mit Maß und Dank genossen,
Beschwere kein Genuß mein Herz!

O hilf, daß ich nach Seel und Leibe
Die Wohnung deines Geistes sei,
Ein Tempel, der ihm heilig bleibe,
Von sündlicher Entweihung frei!
Sollt' ich ein Heiligtum entehren,
Das Gottes Hand mir anvertraut?
Sollt' ich des Herrn Gebild' verfehren,
Das er voll Weisheit aufgebaut?

Durchdringe mich mit deiner Liebe!
Durch sie bin ich im Kampf ein Held
Und widerstrebe jedem Triebe
Und jedem Reiz der Sünd' und Welt.
Durchdringe mich mit deinem Leben
Auch diesen Leib der Sterblichkeit!
Das wird ihm Kraft zum Wachen geben,
Wenn ihn der Sünde Lust bedräut.

Der kurze Streit, gekrönt mit Siege,
Bringt unaussprechlich süße Ruh'.
O welches Friedens Vollgenüge
Fließt treu bewahrten Seelen zu.
Die von Versuchung fern sich halten
Und rühren nichts Unreines an!
Herr, laß in mir dein Leben walten,
Das Welt und Tod bezwingen kann!

Karl Bernh. Garve 1763—1841.

Das Dienstmädchen.

Geschichte aus dem Leben.

„Sie suchen ein Dienstmädchen?" so fragte eines Tages eine befreundete Dame Frau Nansen.

„Ja, ein jüngeres Mädchen zu den Kindern, aber ich möchte lieber warten, bis ich ein Mädchen gefunden habe, dem ich Vertrauen schenken kann, als das erste beste nehmen. Sie wissen, bei den Kindern ist es gar bedeutsam."

„Das wohl," entgegnete die Dame, „aber ich bin extra hergekommen, Sie zu bitten, ein Mädchen zu nehmen, das mir letzthin bekannt wurde. Es ist jetzt noch ein stilles, ordentliches Mädchen und willig zum Dienen — aber die Mutter möchte es gern in die Fabrik schicken —Sie wissen, wegen höheren Lohnes, und mir ist so bange, das Mädchen könnte Schaden leiden an Leib und Seele. Wollen Sie es nicht nehmen, gewissermaßen als Hut und Schutz gegen Schlimmes? Ich kann Sie versichern, daß das Mädchen ordentlich ist und willig."

Frau Nansen blickte etwas mißtrauisch die Sprecherin an. Sie war nicht leicht begeistert für einen schönen Gedanken; was ihre Vernunft nicht guthieß, darüber konnte kein Phantasiebild sie trösten. „Ich bin nicht gerade begeistert für solche Rettungswerke und bin auch nicht geeignet dafür. Meist erwächst Enttäuschung daraus und Schmerz. In einer Anstalt mag das leichter überwunden werden, aber in einem Privathaus, im Familienkreis hat es tiefgehende Folgen."

Die Dame ließ aber nicht nach mit Bitten, bis Frau Nansen ihre Zusage gab mit dem zweifelnden Seufzer: „Ich will's versuchen." Das Mädchen kam. Es war anmutig in der Bewegung, blühend im Aussehen und freundlich mit den Kindern. Diese spielten gern mit der neuen Katharine, gingen willig mit ihr aus zum Spaziergang, sodaß Frau Nansen sich beruhigte. Katharine lebte sich im Hause ein, hörte mit stillem Gesicht zu wenn am Morgen und Abend die Bibel gelesen wurde; — wenn aber Frau Nansen versuchte etwas Tieferes mit ihr zu reden, fand sie eiverschlossene Tür und brachte nichts aus ihr heraus. Nach und nach bemerkte sie auch, daß der Einfluß von daheim mächtiger wurde, daß Katharine den Lockungen Gehör gab, daß man in der Fabrik mehr bares Geld verdiene, schöne Kleider tragen könne und die Abende und Sonntage frei habe. Nach Jahresfrist löste sich das Verhältnis, und seufzend blickte Frau Nansen der Scheidenden nach: „Ich mußte wohl, es war aber ein vergeblicher Versuch ich konnte nicht mehr retten."

Lange hörte Frau Nansen nichts mehr von Katharine, nur einmal das ferne Gerücht, sie sei mit einem Tischler verheiratet. Einst an einem Winterabend stand eine Frau aus dem Arbeiterstande i m Hausflur und begehrte die Hausmutter zu sprechen: „Ach, Frau Nansen, ich komme zu ihnen mit einer Bitte. In unserm Häuslein draußen vor der Stadt liegt eine junge Frau schon viele Wochen krank und verlassen, und sie verlangt immer nach Ihnen. Ich mußte ihr den Willen tun und zu Ihnen kommen und Sie bitten, die arme Frau zu besuchen!"

„Ja, kennt mich denn die Frau?" fragte Frau Nansen.

„Freilich kennt sie Sie. Vor Jahren diente sie bei Ihnen. Sie heißt Katharine. Wissen Sie's nicht mehr?"

Frau Nansen erinnerte sich wie an einen vergangenen Traum und erkundigte sich: „Was fehlt ihr, was möchte sie denn?"

„Nichts möchte sie, nichts, als Sie sehen. O, es ist der Mühe wert, zu ihr zu gehen, sie ist solch eine geduldige Kranke, und das Merkwürdigste ist, immer sagt sie Liederverse, so schöne, auf, und sie behauptet, die habe sie von Ihnen, und sie möchte Sie sehen, ehe sie sterbe.

Frau Nansen versprach bereitwillig, morgen zu kommen, sobald es irgend angehe. Sie ging oft Wege helfender, stiller Liebe, wenn auch lieber ungerufen und im Verborgenen. Als die Sonne hell überm Tale stand, kam Frau Nansen zum bezeichneten Häuslein. Die Frau von gestern wies sie die Treppe hinauf in ein kleines Dachstüblein, das die Sonne lieblich verklärte. Da lag auf dem Bett ihr ehemaliges Dienstmädchen Katharine, krank und siech. Lebhaft richtete sie sich auf. „Ach, Sie kommen, liebe Frau N., ich bin so froh! Nun kann ich Ihnen doch noch danken ehe ich sterbe."

„Mir danken? Du hast mir nichts zu danken, Katharine."

„Ja, ja, ich habe zu danken! Als ich in Ihrem Hause war hörte ich viel, viel Gutes. Ich wußte es nicht zu schätzen, und es ging mir auch noch nicht recht ein, aber ich hörte es doch und lernte mit den Kindern all die schönen Verse, die Sie lehrten, oder solche aus den Bilderbüchern. Lange dachte ich nicht daran, solange ich glücklich war und lustig, wissen Sie. Aber seit mich mein Mann verlassen hat, seit ich krank liege und allein, da sind die Worte heraufgestiegen aus der Vergessenheit und trösten mich. O, was hätte ich anfangen sollen ohne diesen Trost in meinem Elend!" —Katharine brach in heißes Weinen aus. Ihr Körper zitterte, ihre Wangen brannten.

„Beruhige dich, liebe Katharine", sagte Frau Nansen, indem sie ihr das Kissen besser legte und leise zurecht strich. „Siehst du, das ist Gottes Güte und Liebe, die dir diese Verse geschickt, ein Beweis, daß er dich nicht vergessen hat im einsamen Stüblein. Aber sag mir, welch eWorte trösten dich am meisten?"

„Ach, es sind die Verslein, wissen Sie, die die Kinder lernten: „Meinen Heiland im Herzen, da schlaf ich so süß" und dann: „Weil ich Jesu Schäflein bin". Aber am allerliebsten habe ich den Schlußvers von: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen" — das: „Gott, der Herr, hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl." — Sie können sich nicht denken wie mich das tröstet, „daß ihm auch nicht eines fehlet" — nicht eines

Fortsetzung auf Seite 20.

Reiseerfahrungen und Reisegedanken

1. Fortsetzung.

Einen Abend, nachdem wir unsere Lieder „Seht, wie die Sonne dort sinket" und „Der Pilger aus der Ferne." gesungen hatten, fragte die Mutter den Porter, ob er auch ein Christ sei.. Darauf sagte er: „Nein, und hab' auch noch keinen gesehen." Der Mann hat nur auf Menschen gesehen, kein Wunder, daß er irre am Christentum geworden ist.

Wer nicht „maulfaul" ist, und mitunter ein freundliches Gesicht fabrizieren kann, wird gewißlich manchen Freundschaftsbund schließen. Auf solcher Weise hat man es denn auch versucht, zu tun. Eine junge Familie reiste von Vancouver wo sie hundert Acres Land teuer verkauft hatten, nach Calaary, Alberta, um dort eine neue Heimstätte anzukaufen. Es bieten sich in Canada glänzende Gelegenheiten für einen fleißigen, gesunden Mann, der sich selbst beköstigen darf. Dieser Herr hatte aber auch das Bestreben, sich im himmlischen Lande ein Plätzchen zu sichern. Da ich nähere Auskunft über diese Gegend wünschte, setzte ich mich neben einen Herrn der sehr in das Lesen seines Buches „Personal Touch, by Chapman" vertieft schien. Das war für mich schon ein genügender Beweis von der Richtung seines Trachtens. Ja, nicht immer traf man solche Leute an. Ein junger, frecher Mann machte an einem Ort eine Bemerkung, die ihn sofort kennzeichnete. Ich sprach mit ihm ernstlich und fand aus daß er im Innersten seines Herzens sein Leben gar nicht gut heißen konnte. Ich sagte ihm, daß ich einen guten Freund kenne, der Kraft geben könne, ein gottgefälliges Leben zu führen. Wir schieden als Freunde. Der Genuß, den man von der Natur empfing, ist einfach nicht in Worte zu kleiden. Hunderte von Meilen schlängelte sich die Bahn den tiefen, rauschenden Fraser-Fluß entlang. Immer höher schienen die Berge zu wachsen. Alles war bis zu den höchsten Eisspitzen mit Cedern, Kiefern, Hemlocktannen, Erlen u. s. w. bewachsen. Der eine Dichter hat es wie aus meinem Herzen gesungen:

Tönt so hell der Quelle Rauschen,
Lacht das Grün so zauberisch;
Pocht das Herz in trunkner Wonne,
Klingt das Liedchen jung und frisch.

Tausende schneegekrönter Bergesspitzen ragten zu allen Seiten empor. Aus den dunklen Schluchten stürzte sich ein Flüßlein in den tiefen Strom hinein.

Da Banff, Alberta, ein berühmter Erholungsort ist, so stiegen wir da ab. Es war gerade um die Mittagszeit. Die kalte Luft bewog uns, die Ueberröcke anzulegen. Nach einer warmen Mahlzeit schlugen wir einen Weg ein, der uns zu den Schwefelquellen führen sollte. Drei Meilen ging es den Berg hinauf. Die Eltern und Schwester scheuten die Mühe nicht. Es ist wohl erwähnenswert, daß der liebe Papa, 66, und die liebe Mutter, 61 Jahre alt, an dem Nachmittag sieben Meilen tapfer gelaufen sind. Zu beiden Seiten ragten tausende schlanker Kiefern himmelwärts. In idyllischen Lauben konnte man ausruhen. Eine wunderbar friedliche Stille herrschte hier, fern von dem Gebrause des Stadtlebens. Mitunter setzten wir uns auf einen Baumstamm und sangen „Im schönsten Wiesengrunde." Das Tal lag vor uns. Oben angelangt, tranken wir von dem heißen Schwefelwasser. Wie gut es geschmeckt hat zu schildern, überlasse ich Andern. Dieses Quellwasser hat schon manchem Rheumatismuskranken die köstliche Gesundheit zurückgestattet. Weit durch die Täler bis zu den entfernten Bergen lag alles wie ein offenes Buch vor uns. Die Reise über Canada ist gewißlich empfehlenswert.

Zwischen Banff und St. Paul bekamen wir neue Nachbarn, die weder hören noch sprechen konnten. Auf der zweitägigen Reise blieben die armen Leute ganz unbeachtet, und doch sagt die Schrift: Einer trage des andern Last. Wir konnten uns recht gemütlich mit ihnen schriftlich unterhalten. Die Leutchen freuten sich über die Maßen darüber. Sie sind sonst ganz und gar von der menschlichen Gesellschaft abgeschlossen. Man kann sich kaum in eine solche traurige Lage versetzen.

Den folgenden Tag begrüßten uns liebe Namensgeschwister J. Dycks, während unser Zug in Herbert, Saskatchewan anhielt. Die Freunde haben diesen Winter in unserer Nähe in California zugebracht. Die lieben Leser werden kaum erraten können, was die lieben Freunde uns durch das Wagenfenster überreichten: Wir öffneten es und fanden zu unserer nicht geringen Freude ein — gebratenes Huhn.

Es kam uns recht sonderbar vor, die Leute dort in schweren Pelzen zu sehen. Auf Stellen sah man noch großen Flächen Schnee. Da sprangen die jungen Leute dann ab und wärmten sich auf bei einem Schneeballgefecht. Noch wurde gepflügt für Weizen. Undenkbar viel Land liegt noch in Canada frei für Besiedler. Norddakota, besonders der südöstliche Teil, hat uns allen außerordentlich gefallen. Die vollkommen eingerichteten Farmen mit den Gärten und großen Feldern boten einen reizenden Anblick.

Als der Zug sich Minneapolis näherte, wurden wir fast nervös vor freudiger Erwartung. Hier sollten wir unsere lieben Geschwister Henry und Marie mit ihrem Töchterchen, welches wir noch nicht gesehen, treffen. Die Erwartung wurde nicht getäuscht. Die zwei Tage in ihrem Heim war ein Balsam. Ihre echte herzliche Liebe erquickte uns sehr. Ich begleitete meinen Bruder an einem Morgen zur Staats-Universität, von welcher er dieses Jahr graduiert. Viel zu schnell verstrichen die zwei Tage. Trotzdem die liebe Schwester recht krank fühlte, begaben wir uns zur Weiterreise.

Monntag, den 11. Mai kamen wir in Chicago an. Da die liebe Schwester noch nicht sehr wohl fühlte, blieb die Mutter bei ihr, und Vater und ich fuhren mit der Hochbahn zu den Schlächtereien. Man führte uns mit noch vielen andern Besuchern durch das „Swift Packing House". Ich möchte den Leser nicht durch eine eingehende Beschreibung ermüden, nur einige Zahlen von Interesse füge ich bei. In den ganzen Vereinigten Staaten hat diese Gesellschaft 27,000 Angestellte, wovon 7,000 in Chicago beschäftigt werden. Eintausend Mann arbeiten in der Office. Siebenhundert bis tausend Schweine wurden per Stunde geschlachtet und ebensoviele Schafe; zweitausend fünfhundert Ochsen den Tag. In weniger denn vierzig Minuten geht der Ochse durch 250 Hände und ist fertig in den Kühler befördert zu werden. Es wird da großes Gewicht auf Reinlichkeit gelegt. Wenn es dem Leser vergönnt sein sollte, einmal Chicago zu besuchen, dieses würde ihn gewiß interessieren.

Auf dem Wege nach Niagara Falls fiel der Regen in Strömen. Wir hatten uns schon lange vorher in Niagara Falls schönes Wetter bestellt, doch: Mit des Schicksals Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Regen war auch für den Tag unserer Ankunft bestimmt. Ein Auto nahm uns zu den Fällen. Voll Ehrfurcht steht man still vor diesem erstaunlichen Werk Gottes. Es ist ein schauriges Schauspiel, anzusehen, wie die Massen von Wasser 160 Fuß in die Tiefe stürzen. Man findet es genau, wie man es auf den Ansichtskarten seit seiner Jugend gesehen hat; aber 'mal selbst vor den Fällen zu stehen, ist eine ganz andere Geschichte. Man hat's nicht nur gesehen, sondern **gefühlt.**

John P. Dyck.

Fortsetzung folgt.

Reisebericht.

Carpenter, S. Dakota. Nach langem Schweigen will ich wieder etwas für die werte Rundschau schreiben. Zuerst ein Gruß an alle Leser des Blattes!

Unsers Heilandes letzter Befehl an seine Jünger war, hinaus zu gehen, alle Völker zu lehren, alles was er ihnen befohlen hatte. Die Aufgabe trifft nicht bloß die Jünger, sondern reicht bis auf unsere Zeit. Auf der letzten Konferenz war es der Wnusch, die Arbeit der Innern Mission fortzusetzen. Br. K. D. Willems, Hooker Oklahoma, bekam den Auftrag, den Norden zu bereisen. Er kam zu uns und hielt etliche Versammlungen, und wir waren mit einander gesegnet. Von hier bekam Schreiber dieses den Auftrag von der Missionsbehörde, den Bruder fernerhin zu begleiten. Ich war willig, mit meiner Wenigkeit zu helfen, das Netz des Evangeliums zu ziehen.

In Huron stiegen wir ein. Unser erstes Ziel war Bowdon, N. Dakota. In Aberdeen und Jamestown mußten wir über Nacht bleiben. „Die Welt liegt im Argen," so findet man es. In Jamestown, ehe unser Zug still hielt, ging der andere Zug fort, und wir mußten 24 Stunden warten. Hier besuchten wir die Irrenanstalt von Norddakota. Die Anstalt ist groß, aber nicht so kostspielig gebaut, wie ich es in den östlichen Staaten schon gesehen habe. Was aber die Reinlichkeit anbelangt, ist sie den andern nicht nach. Wie traurig ist es, wenn ein Mensch am Verstand leidet: Der eine steht wie eine Salzsäule und schaut nach oben und der andere nach unten und spricht mit sich selbst. Manche, als sie uns erblickten kamen schnell auf uns zu. Dort bekommen sie auch noch Gelegenheit, die vorher geübten Sünden weiter zu pflegen, so wie Pool schlagen (Billiardspiel), Karten spielen und mehreres. Unsere Führerin sagte, es seien da auch solche, die mit Gewalt an den Tisch gezogen und ihnen das Essen eingepumpt werden müsse. Es waren 800 Seelen in der Anstalt. Manchen von ihnen kann man es an den Gesichtszügen ablesen, daß die Sünde sie dorthin gebracht hat. Die Sünde ist ja der Leute Verderben.

Wir bestiegen wieder unsern Zug und eilten dem Ziele zu. In Bowden angekommen, fanden wir bald einen Mann, der uns zu Andreas Kleinsasser brachte. Bald war der Tisch gedeckt und wir aßen und lasen einen Abschnitt aus Gottes Wort und beteten gemeinschaftlich. Dort ist eine Ansiedlung von 13 Familien von den hutterischen Mennoniten. Wir fanden Freunde und Bekannte. Zunächst fuhren wir zu Wilhelm Kleinsasser. Tochter Katharina kam freundlich zum Wagen und sagte: Seid ihr die Leute wo wir darauf warten? Sie lief schnell zum Nachbars Phon und rief den Vater heim. Wir fanden bei ihnen freundliche Aufnahme. Dann ging es zu Paul Wollman. Sie gaben uns ein Fuhrwerk und fuhren auch mit uns. Wir besuchten die Leute dort. Die Häuser waren mit ganz wenig Ausnahme offen „zur Weihe des Gebets", welche Gelegenheit wir auch benutzten. Wir hielten eine Woche lang Versammlung, die gut besucht wurde. Sie nahmen das Wort auf. Etliche wurden auch willig, ihr Herz dem Herrn zu geben. Die Tränen haben es bezeugt. Mein Gebet ist, der Herr möchte auch dort sein Reich bauen. Was die Aufnahme betrifft, so blieb uns hier nichts zu wünschen übrig. In natürlicher Hinsicht, wer dort gottesfürchtig, fleißig und sparsam ist, dem kann es dort gut gehen. Zuletzt fuhr Paul F. Groß mit uns nach Manfred auf der Sioux Linie. Wir bestiegen den Zug und dampften schnell der Grenze Canadas zu. Dort auf der Grenzstadt Portal hieß es zu uns wie zum Propheten Jona: Wo kommst du her, aus welchem Lande bist du? u. s. w. Unser nächstes Ziel war Morse, Saskatchewan. In den Großstädten in Canada mußten wir auch auf den Zug warten. Wir fanden bald aus, daß der Teufel auch in Canada sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat. In Morse kamen wir um vier Uhr nachmittag an. Die Geschwister waren schon alle auf dem Heimwege. So fuhren wir eine Strecke mit einem Amerikaner und eine Strecke gingen wir zu Fuß dabei hatten wir noch unser Gepäck zu tragen, und bald fingen die Schweißtropfen an auf die Erde zu fallen. Spät in der Nacht kamen wir bei dem Jakob Prieb an, mit dem wir schon früher bekannt waren. Bald war das Essen fertig, wir aßen, lasen einen Abschnitt, beteten und folgten dem Dichter wenn er singt: Müde bin ich, geh' zur Ruh') u. s. w.

Am nächsten Morgen fuhren wir zur Gnadenauer Versammlung, wo sich eine schöne Anzahl Geschwister versammelten. Zuerst war Sonntagsschule, und nachher wurde vom Kreuz gesprochen, und wir waren mit einander gesegnet. Wir besuchten etliche Geschwister auch Vater Jakob Prieb. Der Herr hat in seiner Famliie ernst geredet durch den Tod seiner Frau, doch hat sich jemand gefunden, die Lücke auszufüllen. Vater Prieb wohnt dort wie Hiob mit seinen Kindern. Sie haben zusammen 21 Viertel Land nicht weit von der Versammlung. So wie Prieb sagt, sind sie in manchen Dingen dem Bruderhof ähnlich. Die Feldarbeit wird viel zusammen getan. Wenn das so weiter harmoniert, muß man es loben. Dann f uhr Peter Krause uns mit dem Buggy weiter nach dem Süden. Diese Ansiedlung ist 36 Meilen südlich von Morse. Diese Ansiedlung besteht meistens aus (Heinrich Walter und Joseph Waltner und ihren Kindern) Menneniten. Als ich noch ei nKind war, schickten mich meine Eltern nach dem Bruderhof mit Zuckerrohr; da lernte ich den Onkel Joseph kennen. Die Mutter war im Bett und hatte sehr große Schmerzen. Die Tochter ist blind. Doch hat ja der Herr soweit geholfen. Wir bestimmten Versammlung im Schulhause, die gut besucht wurde. Möchte der Herr auch dort ein Feuer anzünden, denn sie haben keine Predigt und keine Sonntagsschule, wünschen aber besucht zu werden von Geschwistern. Die Türen sind offen für Versammlung.

Im Natürlichen zeigt alles von Wohlstand und die Getreidehaufen und Speicher von fruchtbarem Boden. Wir fuhren wieder zurück zu Peter Krause. Dort war zu Abend Versammlung bestimmt in ihrem Hause. Wieder wurde vom Kreuz geredet, und manche Bekenntnisse durften wir hören. Wir waren mit einander gesegnet. Geschwister Krausen zogen von Oklahoma dorthin.

Nun hatten wir uns ein anderes Ziel gesteckt. Vater Prieb fuhr mit uns zur Bahn und über Moose Jaw fuhren wir nach Regina, über Saskatoon ging's bis nach Rosthern, Saskatchewan. In Rosthern hatte die Phone Co. eine Art Streik und auch für Geld konnten wir den Geschwistern keine Nachricht von unserer Ankunft senden. Doch konnten wir durch jemand Nachricht schicken, daß wir langsam auf dem Wege nach Laird seien. Als wir etliche Meilen im Kot und Schnee marschiert waren, kam uns Br. Johann J. Thiesen mit Pelzen versehen entgegen, und schnell ging's per Buggy seiner Heimat zu. Dort trafen wir Heinrich Nickels und die kleine Lizzie. Wir setzten uns bald zum gedeckten Tisch, lasen uns auch ein Abschnitt aus der Schrift und nach dem Gebet fuhr ich mit Nickels zur Stadt.

Den nächsten Morgen war Sonntag. Von dort schrieb ja Bruder H. E. Nickel. Wir machten Hausbesuche, hatten auch eine Woche Versammlung. Ueberall fanden wir freundliche Aufnahme und wurden gesegnet. Manches schöne Bekenntnis durften wir hören und viele Gebete für die Kinder wurden zum Trone Gottes gesandt. Der

Herr hat auch geantwortet, und im Segen ist uns die Zeit schnell verlaufen. Von dort fuhr Br. Isaak Schmidt uns per Schlitten nach Langham zu den Geschwistern A. A. Stahls. Wir waren beiderseits froh, uns in diesem Leben noch wieder zu treffen. Ich fühlte mich zuhause, weil ich mit ihr in Hutchinson als Kousin und Nachbar auferzogen war. Den nächsten Tag war wieder Sonntag. Die Geschwister fuhren uns mit dem Schlitten zur Versammlung zum Paul Waldner. Auf dem Wege dorthin durften wir etliche Freunde zur Versammlung einladen. Der schöne Raum war mit Gästen gefüllt, und wir waren froh, die Geschwister wiederzusehen. Wir hatten dreimal am Sonntag Versammlung, dreimal im Hause der Geschw. Peter Miller, einmal im Hause des Paul Decker, und einen Abend im Hause des Christian Wurz. Die Versammlungen wurden gut besucht, und wir fühlten die Nähe des Herrn; denn er hat uns verheißen, er will alle Tage bei uns sein. Mit Hausbesuchemachen und Versammlungenhalten wurde die Zeit ausgefüllt. Viele Gebete wurden zum Trone Gottes empor gesandt, und manches schöne Bekenntnis durften wir hören.

Und nun war mein Ziel Wadena, Canada, und ich mußte mich von Bruder K. D. Willems trennen. Er fuhr mit Isaak Schmidt zurück nach Laird, und ich jetzt mit der Familie Andreas A. Stahl nach Langham zurück. Von dort besuchten wir noch Jakob Wurz und ein Duchoborzen-Dorf. Mit diesen Leuten hat Canada schon viel Mühe gehabt, weil sie sich der Regierung nicht unterordnen wollen. Die Dörfer sind mit wenig Unkosten gebaut. Von Einfachheit zeugt das Aeußere wie das Innere. Bei ihnen ist noch der Fußboden und der Ofen und manches andere von Erde gemacht. Die Duchoborzen sind trotz ihrer wunderlichen Ideen reinliche Leute.

Am Abend hatten wir in der Zoarkirche in Langham Versammlung. Die Gemeinde hat dort ein bequemes Haus zur Versammlung. Freitag morgen fuhr Andreas A. Stahl mit mir nachWadena. Weil die Geschwister 22 Meilen von der Bahn wohnen und niemand wußte, das wir kommen würden, so fuhren wir mit einem Manne 12 Meilen und wollten dann drei Meilen zu Fuß zu Wallmans Tochter gehen. Weil der Schnee tief war, übereilte uns die Nacht und wir verirrten uns auf dem Wege. Da spät in der Nacht erblickten wir ein Licht und fanden eine Familie, die hatten nur ein kleines Haus, fast nichtRaum für uns. Wir bekamen noch Essen. Bruder Stahl bot dem Mann zwei Dollar, wenn er uns noch in der Nacht nach Joseph Wollman bringe. Gleich wurde vor den Schlitten gespannt, um uns dorthin zu bringen . Der Schnee war tief und der Weg verweht und — verirrt waren wir wieder mit unserm Fuhrmann, bei finsterer Nacht und kaltem Wetter suchten wir Wegspuren. Endlich um Mitternacht trafen wir das Haus des Daniel Wurz. Er ist Prediger Wollmans Schwiegersohn. Dort ruhten wir während des übrig gebliebenen Teils der Nacht. Am nächsten Tage fuhren wir nach Wollman und trafen alles gesund an. Wir machten da auch Hausbesuche und hatten Versammlung. Der Bruder wohnt dort mit seinen Kindern unter einer gemischten Bevölkerung. Die lieben Geschwister waren froh, und wir versuchten sie in ihrer Einsamkeit zu trösten. Das Land ist dort sehr „gebüschig". Die Leute haben viel Holz zur Heizung. Das Hauptprodukt ist Hafer, auch ziehen sie etwas Vieh.

Unser nächstes Ziel war unser Heim; so hieß es denn bald: Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort! Br. Wollmann fuhr mit uns zur Bahn. Br. Stahl nahm den ersten Zug und fuhr nach Langham und ich mit dem nächsten nach Winnipeg. Dort wollte ich noch Br. Bestwater besuchen, traf ihn aber zu meinem Bedauern nicht zuhause; doch konnte ich einen Blick in die Stadtmission tun. Dort ist ein großes Feld und dasselbe ist weiß zur Ernte . Von dort ging's der Heimat zu. In Nale kam ich spät in der Nacht an. Gleich sagte mir ein Mann: „Der Doktor ist heute hinaus zu dir gefahren, deine Tochter ist sterbenskrank. Wunderbare Gefühle durchgingen mich bei dieser Nachricht. Bald darauf kam mein Bruder Johann und sagte: Elisabeth ist etwas besser. Wir fuhren bis zu meinen Eltern und trafen alles gesund an. Den nächsten Tag fuhr ich heim. Die Tochter war sehr krank, hatte das Reißen und . . . Fieber. Sie war sechs Wochen fest im Bett und ist jetzt noch nicht gesund. Nun wir trösten uns mit dem Wort, das Paulus an die Römer schreibt: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen u. s. w.

Im Geschwisterkreise ist hier soweit alles gesund. Zu Pfingsten hatten wir Besuch, nämlich David M. und Barbara Hofer von Bridgewater, S. Dakota. Die Geschwister waren uns zum Segen. Den zweiten Pfingsttag hatten wir das Gedächtnismahl unsers Herrn, wo wir auch seine Nähe spürten. Zum Schluß sprachen no chDavid und Barbara und erzählten, wie der Herr sie geführt hatte, daß sie sich auch jetzt mit den Kindern Gottes freuen können und auch jetzt noch willig sind, sich auf den Altar Gottes zu legen und zu folgen, wie er führen wird.

Ich füge noch hinzu, daß wir allen, wo wir gewesen sind, ohne Ausnahme herzlich Dank sagen für alle uns bewiesene Liebe. DerHerr wird es vergelten und euch segnen, Matth. 25, 40. Ich wünsche die Fürbitte der Kinder Gottes. Euere geringe Mitpilger nach Zion.

J. M. und K. Tschetter.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 15. Juni 1914. Werte Rundschau!

Wie die Blume wächst, sich entfaltet, blüht und reift, dann aber stirbt; so ist der Mensch, — mit einer verlängerten Zeitperiode.

Es hat dem lieben Gott gefallen, unsere Mutter im reifen Alter von 76 Jahren zu sich zu rufen.

Agatha (geborne Thießen) Entz-Friesen wurde am 29. Dezember 1837 zu Elbing, Westpreußen, geboren. In ihrem 16. Lebensjahre zog sie mit der Familie nach Südrußland, damals und auch noch jetzt ein fruchtbares, schönes Land. In demselben Jahre wurde sie mit Abraham Entz, Schönwiese, verehelicht, aus welcher Ehe 6 Söhne und sechs Töchter geboren wurden, wovon noch sechs leben, um mit 27 Groß kindern und zwei Urgroßkindern den Tod der Mutter zu betrauern.

Im Jahre 1874 erfaßte die Mutter zum andernmal den Wanderstab und kam nach Amerika, wo sie sich in Morris Co in der Nähe von Delavan niederließen. Doch im folgenden Jahre wurde der Vater schon zum himmlischen Vater gerufen, welches der Mutter ein herber Schlag war im fremden Lande mit der großen Familie. Und was konnte eine kalte Welt auch bieten. Nichts als leere Worte und Hilfdirselbst. Doch hatte sie einen andern Tröster kennen gelernt, Jesum Christum, mit dem sie versöhnt war. Und sie konnte mit dem Psalmisten ousrufen: Und ob ich wandelte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

Acht Jahre lang hielt die Mutter die Kinder zusammen, dann ging einer nach dem andern, ein Geschäft oder einen Beruf zu erlernen, so daß die Mutter das Wirtschaften aufgeben mußte und nach Newton, Kansas zog, wo sie sich im Jahre

1883 mit Heinrich D. Friesen wieder verheiratete und gleich in die Nähe von Inman zog. In dieser Ehe hat sie noch 31 Jahre gelebt.
Die Mutter war in den letzten Jahren viel krank und im letzten Winter dem Tode so nahe, daß die Angehörigen dachten, sie stürbe. Doch war es ihr vergönnt, noch einmal zu genesen, wenn auch nicht ganz. Die Mutter war längst bereit zum Sterben; sie war mit dem Weltheiland versöhnt, mit dem sie umging, als mit einem Freunde. Ihr sehnlichster Wunsch war, ihrem Heiland zu begegnen.

Ihr Mann, Heinrich D. Friesen, anscheinend rüstig, erkrankte am achten Juni und starb am 9. nach einem kurzen Leiden von 36 Stunden. Am Begräbnistage, den 12. saß die Mutter noch im Stuhle, sprach mit den Kindern mit verklärtem Angesicht von der himmlischen Freude, die auch sie in Kürze genießen werde, nicht ahnend, daß es schon in derselben Nacht sein werde. Sie entschlief sanft 2 Uhr morgens den 12. Juni. Am 15. wurde sie zu Grabe getragen. Im Hause wies Br. B. A. Wiens auf die Worte Lukas 2, 25—32, besonders auf den Trost Israels. Vom Hause wurde die Leiche nach der Bethel Kirche gebracht, wo Br. Abr. P. Neufeld die Einleitung machte und auf die Worte hinwies: „Wir wissen aber, daß wir haben ein Haus, nicht mit Händen gemacht," u. s. w. Darauf folgte Rev. Heinrich Töws und wies auf den letzten Teil Jes. 38, 1: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben." Ihm folgte Rev. Abr. Ratzlaff mit den Textworten Lukas 20, 27—38 und wies besonders auf die Worte: So wie Gott ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs — der triumphierenden Patriarchen sei —, so sei er auch unser Gott, wenn mit Jesu versöhnt. Er zeigte auch ferner, wie wir in der Auferstehung den Engeln gleich sein werden.

Rev. Klaas Kröker machte den Schluß und lehnte sich an die Worte 1. Kor. 15, 53. Er zeigte, wie der natürliche Mensch dem Wechsel der Elemente unterworfen ist, aber der Geist, das Wesen, unsterblich sei.

Sie war uns [illegible] Die Kinder, die ihren Tod betrauern, sind: Abr. T. Entz, Reedley, Canlifornia; Frau Js. D. Doell, Herbert, Saskatchewan; Dr. J. G. Entz, Hope Kans., Frau Pet. J. Wiens, Inman; Hein W. Entz, Inman, und Dr J. J. Entz, Hillsboro, Kansas.

Für die köstlichen Trostworte und die innige Teilnahme danken die Kinder nebst Familien. J. J. Entz.

Buhler, Kansas, den 16. Juni 1914. Werter Schriftleiter! Das denkbar günstigste Wetter für das Wachstum aller Pflanzen haben wir. Die Regen kommen stets zeitig, in nicht zu großer Fülle und meistens sanft, zwischenein viel Wind, oft mit Sturm vermischt. — Und so zeigt sich die Natur in einer Ueppigkeit, wie sie sich hier seit Jahren nicht gezeigt. Die Weizenernte begann bereits vorige Woche. Eine reiche, aber auch eine schwere Ernte steht bevor. Mit viel Güte und Freundlichkeit sucht uns der liebe Gott heim. Ihm sei Lob und Dank dafür!

Aber auch in ernster Sprache spricht er zu uns. Seit Neujahr wurde bereits des öftern die Kunde von dem plötzlichen Ableben des Einen oder des Andern verbreitet. Die letzte erschütternde Nachricht von dem plötzlichen Verscheiden eines lieben Freundes und Verwandten erhielten wir Sonnabend vormittag. Man wußte, daß Heinr. P. Ratzlaff seit ein paar Tagen krank war; man nahm's jedoch nicht ernst — wohl kaum die Familie. Er hatte furchtbaren Schmerzen in der Brust, die aber gehoben waren. Doch kam man überein, die Tochter Margaretha, die in Marion bei B. B. Reimers war, — über 50 Meilen ab von seiner Krankheit zu benachrichtigen und noch sonstiges mit ihr zu besprechen. Ratzlaff lag auf dem Sofa und gab der Frau, die am Fernsprecher stand, Bescheid. Die Verbindung war hergestellt, da hörte sie, wie er stöhnte und erbebte. Als sie nach ihm schaute, gewahrte sie daß er am Sterben war. Sie eilte zu ihm, aber er hatte ausgehaucht. Der Margaretha war eben gesagt worden: „Der Vater ist krank." und eine andere Person fügte dann noch die traurige Nachricht hinzu: „und am Sterben." Man kann's kaum glauben und bereut es, ihn nicht besucht zu haben in seiner Krankheit. Nicht nur die Familie, sondern überall wird er vermißt werden. Er war allgemein beliebt und hatte einen sehr ausgedehnten Freundeskreis. Mittwoch, den 17., vormittag soll die Beerdigung von der Ebenezer Kirche aus stattfinden. Der Herr selber tröste die Familie!

Bei Burrton starb Abr. J. Regier auch sehr plötzlich. Er war auch nur eine kurze Zeit, etwas über ein Tag krank an Neuralgie des Herzens. Der Tod kam auch hier unerwartet. Ferner, nahe bei Inman starb ein Jüngling von 24 Jahren, der Sohn von Abr. Thießens, bei seiner Beschäftigug plötzlich. Vorige Woche wurde von der Bethel Kirche aus der Knochenarzt Heinrich Friesen begraben, der auch sozusagen plötzlich verschieden war. Seine Frau, die aber ziemlich krank war, folgte ihm an demselben Tage, da er bestattet wurde. Von allen kann gesagt werden, daß sie gläubig waren. Das ist ja denn immer ein großer Trost für die Nachbleibenden in ihrer Traurigkeit.

Auch an Unglücksfällen hat's nicht gefehlt, und möchte ich nur einen erwähnen, der zwar bald der Vergessenheit verfallen, doch seines lehrreichen, glücklichen Ausgangs halber wert ist, Notiz davon zu nehmen. Die Frau des Arztes C. J. Bredehoft in Buhler hatte gewaschen und zuletzt noch einige Kleidungsstücke in Gasolin gewaschen. Nach Beendigung stellte sie das Gefäß damit, wie sie meinte, auf den kalten Ofen. Da erfolgte eine Explosion und im Nu war sie in Flammen gehüllt. Sie wollte hinauseilen, aber in demselben Moment kam ihr elfjähriger Stiefsohn heim von der Schule, der mit einem Blick die Situation erfaßte, sie daran hinderte und sie veranlaßte, sich schnell niederzulegen, worauf er eine Decke über sie warf, in die sie sich einrollte und so die Flammen erstickte. Sie hatte einige Brandwunden erlitten, aber doch keine lebensgefährlichen. Durch seine Kaltblütigkeit verhinderte der kleine Junge eine Katostrophe.
Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Buhler, Kansas, den 15. Juni 1914. Zuvor einen herzlichen Gruß an Editor und Leser mit dem Verse, den ich mir stets selbst zur Lehre ziehe, Matth. 25, 40.

Ich möchte hiermit ein kleines Lebenszeichen geben und unsere lieben Geschwister in Rußland wissen lassen, daß wir in unserer Familie alle gesund sind u. am Leben. Dem Herrn sei die Ehre dafür! Es sieht hier alles schön aus, die Weizenernte hat schon begonnen. Es gibt hier überall eine reiche Weizenernte.

Geschwister Klaas Krökers in Sibirien, wie sieht es dort und wie gefällt es euch da zu wohnen? So wie wir verstanden, wollet ihr dort einmal alles ausfinden. Ob es euren Lieben dort auch nicht würde zu hart sein der lange Winter und die große Entfernung bis zur Bahn. Wenn das, dann wollet ihr mit den Kindern und Großkindern herüber nach Amerika kommen. So sind wir immer ein bischen in der Hoffnung. Der Herr hat unsere Geschicke in seiner Hand, er wird es am Ende noch herrlich hinausführen mit den Seinen, wenn's auch nicht geht, wie wir Menschen oft denken oder wollen. Er hat ja auch beschlossen wieweit wir Menschen woh-

nen sollen. Mir geht es auch so, wie du, lieber Bruder und Schwester in der Rundschau schreibst. Deswegen halten wir sie, um etwas zu erfahren von unsern Geschwistern und sonstigen lieben Freunden. Wir haben auch schon manches durch sie ausgefunden. O Geschwister, ihr waret ja so meine Eltern vo njung auf, habt euch um mich gekümmert, wo ich war, und als der liebe Heiland mich zu sich gezogen, und ich euch das erzählte, schenktet ihr mir die volle Anerkennung, ja viel Gemeinschaft haben wir zusammen gehabt. Daß ihr nicht hier geblieben, ist uns und unseren Kindern heute noch schade. Aber es ist wahrscheinlich wozu gut, daß ihr dort seid.

Nun komme ich nach dir, lieber Bruder Jakob Berg. Wie geht's? schon lange keinen Brief erhalten. Hätte dein lieber Heinrich (Schullehrer) in — wenn ich recht bin — No. 4, Halbstadt, Sagradowka, es uns nicht vorigen September berichtet, wir hätten nichts mehr von deiner Familie erfahren. Ist deine Tochter Susie, Witwe Epp, noch bei dir wohnhaft, und ist Helena noch deine Stütze? O wieviel Lücken macht der Tod! Aber doch könnt ihr einander behilflich sein, nicht wahr? Wie geht es unserer lieben Schwester Susanna Friesen, Tiege Sagradowka? Ich hoffe, du fühlst dich jetzt nicht so einsam, nachdem du, wie wir hörten, einen recht werten Schwiegersohn bekommen hast. Ich wünsche euch Glück und Segen, und bitte um eine Photographie. Liebe Margaretha, einen Bericht von Palästina, wo ihr sieben Jahre lang im Dorfe Wilhelmina gewohnt habt, würdet ihr können herausgeben, nicht wahr? Bitte, laßt von euch hören und berichtet, wie es eurer Mama geht.

Lieber Neffe und Bruder Heinrich Berg danke herzlich für den werten Brief von vorigen September. Ist euer Sohn gesund geworden? Es hat uns tief gerührt und gefreut, daß er und ihr alle nicht zu Schanden geworden seid. Ja, Jesus hilft, ihm sei Dank und Ehre. Hoffentlich ist auch deine liebe Frau gesund. Weil ich mit meinen Gedanken auf Sagradowka bin, so grüße ich hiermit alle lieben Freunde, auch Cousin Johann Toews, Nikolaidorf, mit Frau und alle, die wir gekannt und geliebt haben. Viel Geschwister im Herrn sind mir noch im gesegnetem Andenken, besonders die, die mit mir im Chor gesungen und mit denen wir zusammen gebetet haben. Gott schenke uns ein frohes Wiedersehen aus Gnaden!

Anna Jakob Nickel,
Tochter von H. Berg.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 15. Juni 1914. Gruß an alle Leser und Editor! Nun, der Sommer hat sich eingestellt, und die Hitze kam auch mit ganzer Strenge. Sonntag, den 7. Juni und Montag und Dienstag waren sehr heiße Tage. Nach Zeitungsberichten sollen in den drei Tagen infolge der großen Hitze 48 Personen zu Tode gekommen sein. Bei uns in Bay City sind hier vom Sonnenstich betroffen worden; aber keiner verlief tödlich. Mittwoch stellte sich kühleres Wetter ein. Laut Berichten soll in Minnesota, Süddakota und Wiskonsin viel Regen gefallen sein, was wohl die schöne Abkühlung zur Folge hatte.

Sämtliche Feldfrüchte stehen sehr schön. Alles ergötzt sich an der Pracht des Getreides. Ach, würde der Herr uns gnädig sein und bewahren vor zerstörendem Unwetter, wodurch, wie man liest, schon an mehreren Orten viel Unheil geschehen sein soll. Wir könnten einen guten Regen brauchen; der Boden ist schon ziemlich trocken. Ueberhaupt in Lehmboden ist es nicht möglich mit irgendeinem Ackergerät hinein zu kommen.

In Nr. 23 vom 10. Juni lesen wir: „Armenische Religionsbilder." Ich glaube, so mancher wird sich wundern und den Kopf schütteln über ein Land, wo das Christentum so tief gesunken, daß es nur eine leere Form ist. Dieses haben wir auch in andern Ländern, nicht nur in Armenien — auch in unserm großen„ aufgeklärten Amerika, wo viel Wesens gemacht wird davon, daß sie auf allen Gebieten den größten Fortschritt machen, auch auf dem kirchlichen Gebiet in der Mission, Erweckung, u. s. w. Der große Gelehrte Vetter schreibt in einem Blatt, vieles sei über trieben, und er hat in vielen Sachen recht, sehr recht gesagt. So will ich nur einen Fall angeben: Vor einigen Jahren hatten wir einen englischen Nachbarn, einen alten Veteranen (gedienter Soldat), zu dem kam ich am Weihnachtstage, fand ihn bei schwerer Arbeit und fragte ihn, warum er so beschäftigt sei, es wäre doch Feiertag. Er sah mich erstaunt an und fragte, was es wäre. Ich sagte ihm, daß es Weihnachten sei. Da wünschte er zu wissen, warum Weihnachten und Ostern gefeiert würden, er wüßte aufrichtig nicht deren Bedeutung. Dabei rühmte er stets, seine Eltern wäre strenge Methodisten gewesen und er selbst sei bei ihnen auch getraut worden. Dies ist nicht der einzige Fall, es ist oft zu hören: „Wozu ist dieser Tag gefeiert worden?" Voriges Jahr kamen meine zwei jüngsten Mädchen aus der öffentlichen Schule, also der Staatsschule, und fragten mich, ob es wahr wäre, was die Lehrerin ihnen gesagt habe, daß Weihnachten gefeiert werde, weil der Santa Claus (Heiliger Nikolaus) in dieser Zeit aus dem hohen Norden komme und Geschenke bringe. Solches wird den Kindern vorgesagt, und es prägt sich ihnen ein, und der Eltern wahre Belehrung wird mit Mißtrauen aufgenommen. Liebe Leser, ich habe schon öfter mich ausgedrückt: Es ist ernste Zeit! Solange wir Alten vom alten Heimatboden noch das von Jugend auf Gelernte in kirchlicher und sittlicher Beziehung mitbrachten und unserer Jugend einprägten, ihnen den wahren Glauben lehrten, hatte es noch Bestand; hört aber die starke Einwanderung erst auf und wir Alten haben unsern Pilgerlauf beendet, dann verfällt die jüngere Generation in Gleichgültigkeit und Modesucht. Die moderne Theologie besorgt das erstere und das zweite der Teufel. Doch vom Teufel hört man heute wenig, höchstens beim Fluchen. In zwei Jahren hörte ich in einer „Gemeinde der Gläubigen" wie sie sich nannten, niemals das Wort Teufel, Satan oder Hölle, allein vom christlichen Charakter, diesem herrlichen Ideal, das wir in Jesu hätten und ähnliches. Der Prediger mußte wohl gehen und wir bekamen einen andern ganz warm vom Seminar. Der brachte noch besser seine modernen Ideen hervor. Er hat etwas über ein Jahr gedient und mußte weichen. Jetzt ist die Gemeinde ohne Prediger und vom Obern Komitee trifft ihr der Tadel, daß sie zu streng religiös ist. Ich stellte einst dem Prediger die Frage, warum er niemals Teufel oder Hölle in seinen Predigten erwähne. Zur Antwort meinte er: Ach lieber Freund, kein Gebildeter, ob religiös oder nicht, glaubt mehr an den Unsinn von Teufel oder Hölle, — alles heidnische Ueberlieferungen.

Dies alles ist reine Wahrheit und keine Uebertreibung. Der Unglaube nimmt schrecklich zu, und Gottentfremdung ist Satans Werk. Die Schrift sagt immer: Wachet! — und wohl dem, den der Herr wachend findet, und wohl dem Diener, der Speise zur rechten Zeit austeilt, also Warnungsrufe ertönen läßt und auf diese ernste Zeit aufmerksam macht, damit jeder, der sich Christ nennt, die volle Waffenrüstung antut; denn die tut heute sehr not. Also fort mit solchen Wortverkündigern, deren Bauch ihr Gott ist! Wir wollen Brot und keine Steine. O wachet auf, ihr Christen! Die da schla-

sen, sind Kinder der Nacht; wir sollen Kinder des Tages sein. Bittet um Augensalbe, die der Herr in Offenbarung Joh. anpreist! John Kaweck.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 6. Juni 1914. Werter Editor! Die Pfingsfeiertage, begleitet von dem schönsten Wetter und mancherlei Segnungen, sind wieder ein Ding der Vergangenheit. In mehreren Gemeinden hier fanden Taufeste statt. In der Bergfelder-Gemeinde wurden sieben und in der Mennonitengemeinde 16 junge Seelen durch die Taufe der Gemeinde zugetan. In der M. B. Gemeinde, wurde am ersten Feiertage nachmittag am „Eagle Lake" ein Taufest gefeiert und an 30 Seelen diese heilige Handlung, nach dem Worte Gottes, vollzogen und eben daselbst in die Gemeinde aufgenommen.

Gestorben sind hier in letzter Zeit: Cornelius Klaaßen, ein Jüngling von etwa 23 Jahren, in dem Graben (Ditch), in welchem er mit Reinigen desselben beschäftigt war. Indem er an der Fallsucht litt, fiel er vorne über mit dem Gesicht ins Wasser, und erstickte; ehe Hilfe zur Stelle kam, war er eine Leiche. Ferner die Gattin des J. G. Dick, Tochter vonJakob P. Dick. Sie starb den 29. Mai zu Mt. Lake im Hospital, im Alter von beinahe 26 Jahren im Wochenbett. Die kleine Tochter, die ihnen geboren wurde, starb bald nach der Geburt und der Zustand der jungen Mutter wurde bedenklicher, und trotzdem sie im Hospital die beste Pflege genoß, so siechte sie langsam dahin, bis sie am obengenannten Datum ihr junges Leben aushauchte. Sie hinterläßt ihren betrübten Gatten, Eltern und Geschwister, die ihr frühes Dahinscheiden tief empfinden. Die Leichenfeier fand Sonntag, den 31. Mai, von der Mennoniten-Gemeinde aus statt. Johann Bergmann, südwestlich von der Stadt wohnhaft gewesen, starb den 1. d. Mts. in St. James im Hospital, wohin er sich begeben, um sich seines schweren Lungenleidens wegen behandeln zu lassen, im Alter von beinahe 60 Jahren und wurde Mittwoch den 3. zur Grabesruhe gebracht.

Mehrere hier sind mit Bauen beschäftigt, doch durch den öfteren Regen, den wir erhalten, werden sie in ihrem Vornehmen gehindert. John P. Unruh baut ein neues Wohnhaus, John H. Fast, Peter J. Fast und C. C. Hiebert je einen neuen Stall, mit praktischen Einrichtungen. Auch John K. Dick baut ein neues Wohnhaus, auf dem Platz, wo das alte früher stand.

Auf Besuch nach Saskatchewan sind von hier gefahren und werden wohl ehe dieses vor die Leser kommt, schon wieder daheim sein: Heinrich Görtzen und Gattin nebst Tochter, Witwe B. Willems, David Schulzen beide und Susanna Dick. Nach Montana fuhren anfangs dieser Woche die Gebrüder P. F. und Aron Janzen und Peter A. Thiessen, um dort ihren Kindern einen Besuch abzustatten.

Die Witterung ist hier bis jetzt sehr fruchtbar und alles in der ganzen Natur sieht prachtvoll und steht vielversprechend da. Wenn es ferner vor Schaden bewahrt bleibt, kann es eine schöne Ernte geben.

Missionarin A. Sudermann, von Mulkapett, India, weilt hier zur Zeit unter uns und macht Mitteilungen von der Arbeit unter den Heiden ; sie ist auf der Reise nach Velva, N. Dakota und von dort nach Winkler, Manitoba, zu der Nördlichen Distrikt Conferenz der M. B. Gemeinde, die am 22. und 23. dieses Monats daselbst stattfinden soll.

Die Gattin des Peter Eitzen, Sr., liegt zurzeit schwer krank am Typhusfieber, und für ihr Durchkommen ist wenig Hoffnung. Verschiedene Glieder dieser Familie hatten in den letzten Monaten schwere Krankheiten zu verzeichnen. Zuerst lagen Cornelius Eitzen und Gattin zu gleicher Zeit im Hospital am Typhus längere Zeit schwer krank darnieder, wo letztere auch starb; dann erkrankte die Gattin des Aeltesten David Eitzen ernstlich, und wurde längere Zeit zu Mt. Lake im Hospital gepflegt, daß sie wieder heim zu den Ihrigen zurückkehren durfte und jetzt liegt die Mutter schwer, wohl sterbenskrank darnieder. — Auch der alte Onkel Isaak Schulz in Mt. Lake, der ja vielen bekannt ist, leidet schon seit längerer Zeit, wobei auch Altersschwäche und sonstige Gebrechen mit dabei sind. Zuweilen scheint es so, als ob sein Ende nahe ist, dann aber erholt er sich auch wieder, so daß er das Bett verlassen kann. Möge der Herr allen Schwerkranken reichlich mit seinem Trost nahe sein.

J. C. D.

Nebraska.

Hampton, Nebraska, den 13. Juni 1914. Werter Editor und alle Rundschauleser! Weil in der letzten Nacht wieder ein ziemlich starker Regen nieder kam, so hat man Zeit, etwas für die Zeitungen zu schreiben. Ich wünsche denn zuerst den Lesern und dem Editor den Frieden des Herrn!

Wir haben jetzt schon an drei Wochen Regenwetter gehabt; auch haben sich auf einigen Stellen starke Windstöße bemerkbar gemacht. So hat vorige Woche ein Wirbelsturm drei Meilen nordwestlich von hier einige große Ställe umgeworfen und die kleinen Gebäude bei einigen Farmern alle fortgenommen. Doch hat es kein Menschenleben gekostet. Des vielen Regens halber kann man wenig auf dem Felde beginnen; dazu wächst das Unkraut mit voller Macht. Für das Corn ist es wohl ein wenig zu naß. Weizen steht sehr gut, so auch Hafer. Wenn der Herr unsere Felder bewahrt vor Hagel oder sonstigem Schaden, können wir eine gute Ernte bekommen.

Wenn ich die Rundschau bekomme, schaue ich immer das erste, ob darin nicht etwas von unserer Freundschaft zu finden ist. So habe ich kürzlich gelesen, daß die Frau meines Vetters Johann Kliewer in Sibirien gestorben ist. Unser innigstes Beileid dem Vetter! Der Herr möge dich trösten in deiner Einsamkeit! Auch schaue ich immer, ob nicht einmal etwas zu finden sein wird von unserm alten Onkel Kornelius Kliewer, Landskrone. Daß er gestorben wäre, haben wir noch nicht gehört. Der Herr möchte euch in euren alten Tagen beistehen und Freudigkeit schenken, froh aufblicken zu können, wenn die Erlösungsstunde sich naht. Der Heiland hat sein Blut für die ganze Menschheit vergossen, — es darf niemand verloren gehen, der an ihn glaubt. Lieber Onkel, seid samt eurer ganzen Familie von uns allen herzlich gegrüßt. Wir erfreuen uns alle der besten Gesundheit.

Unser seliger Vater Johann Kliewer ist schon sechs Jahre tot, die liebe Mutter schon 20 Jahre und Bruder Gerhard anderthalb Jahre. Ja, bald kommt auch die Reihe an uns. Wohl uns, wenn unser Abend dann licht ist. Auch sind da unsere Vettern und Nichten Dörksen. Vetter Gerhard wohnt wohl in Paulsheim und Katharina in Franztal. Von den andern weiß ich nicht, wo sie wohnen. Laßt mal von euch höhen. Auch die Vettern Janzen lassen nicht mehr von sich hören. Seid alle von uns gegrüßt!

Weil die Familie größer wurde, konnte ich mit dem kleinen Schulgehalt nicht mehr fertig werden, und so bin ich seit einigen Jahren schon Farmer. Ich habe 14 Jahre mit den Kleinen in der Schulstube manchen Segen genießen dürfen.

Da sind noch von Vaters Halbgeschwistern in Rußland, die möchten auch von sich hören lassen. Dann möchte ich noch in

die Familien der Freundschaft meiner Frau ein wenig hineinschauen. Da ist der alte Großvater Peter Hiebert in Kleefeld. Der Herr stehe euch bei in den alten Tagen, daß Ihr, wenn der Abend des Lebens herannaht, sagen könnt mit dem Altvater Jakob: Herr, ich warte auf dein Heil. Auch Onkel Johann mit seiner Frau möchte ich hier erwähnen. Seid alle von uns gegrüßt! Die Schwiegereltern sind gesund, außer Altersschwächen zeigen sich schon. Auch meiner Frau Tante Katharina Hamm möchten wir nicht vorbeigehen. Ich denke Bruder David Schellenberg wird euch schon manches von hier erzählen. Wenn ich jemand sollte übersehen haben, der möchte es mir nicht übelnehmen; denn ich kenne die Freundschaft meiner lieben Frau nicht gut genug.

C. J. Kliewer.

Britisch Columbia.

Reedles, B. C., den 31 Mai 1914. Gruß zuvor! Da schon seit längerem nichts von hier in den Spalten der Rundschau erschienen ist, und vielleicht mancher nach Berichten von hier ausgeschaut haben wird, so werde ich wieder 'mal etwas einsenden.

Von Krankheitsfällen ist Gott sei Dank nicht zu berichten, die Leute sind vielmehr alle emsig an der Arbeit, es sich hier mehr und mehr heimisch einzurichten, die Zeit zum Säen und Pflanzen ist hier denn auch schon sozusagen vorbei, daß Erstegesäte ist schon alles aufgegangen, öftere Regenschauer sorgen für die nötige Feuchtigkeit. Noch einige Wochen und die Erdbeer-Ernte wird hier im vollen Gange sein. Erdbeeren werden hier in Whatshan schon ziemlich viel einzuheimsen sein.

Auf Anordnung unseres Wegemeisters P. H. Wiebe sind die Wege hier in guten Zustand versetzt worden, nur war uns zu diesem Zweck etwas zu wenig Geld zur Verfügung gestellt worden; immerhin haben wir jetzt aber so ziemlich gute Wege.

Diese Woche soll hier mit dem Bau der neuen Schule begonnen werden, wenn möglich, soll sie noch zum ersten September fertig sein, um dann den Unterricht darin aufzunehmen.

Gäste von Renata sind hier gestern per Motorboot angekommen; es sind die Brüder Rempel und deren Schwester und Frl. Young; sie wollen morgen wieder ihrer Heimat zusteuern.

Br. Peter Bärg von Acme, Alberta, der hier einige Zeit sich aufhielt und uns hier mit dem Wort vom Kreuz diente, ist wieder heimgefahren. In seiner Gesellschaft fuhren noch Klaas F. Friesens wieder ihrer Heimat bei Steinbach, Manitoba, zu. Sie wollten sich in Alberta noch etliche Tage besuchtsweise aufhalten.

Der Schnee auf den umliegenden Bergen ist stark im Abnehmen begriffen, der See steigt stark infolge des vielen Schneewassers, das von den Bergen herunter kommt.

Mit Gruß, P. P. W. Töws.

Rußland.

Krasnikow, Samara, Rußland, den 11. Mai 1914. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser. Heute ist Sonntag und draußen regnet es; es ist kalt und der Wind bläst vom Norden. Wenn man draußen ist, denkt man nicht an Mai, sondern bloß daran, daßes so kalt ist. Uebrigens ist alles grün, die Bäume, das Getreide. Die Aussichten sind bis jetzt, dem Herrn sei Dank, gut. Von Krankheit ist auch nicht viel zu hören. Ungefähr den 25. auf den 26. April brannte unser Nachbar Franz Töws ab. Er ist Maschinenhändler. Ich hatte am Tage eine Fußtour von 15 Werst gemacht, und abends dachte ich: So, jetzt wirst du dich gut ausschlafen; aber nachts erwache ich plötzlich. Anfangs dachte ich, ob es Mondschein sei, was zum Fenster hereinschien. Aber es flackerte zu sehr. Da richtete ich mich auf und sehe, beim Nachbar brannte es. Da weckte ich meine liebe Mutter und sagte: Der Nachbar brennt, ich würde schnell laufen und sehen, ob sie noch schlafen. Aber, als ich hinkam, war kein anderer zur Stelle als Franz Töws selber. Er trug Sielen heraus und war noch im Hemd. Die andern Nachbarn schliefen noch alle so fest; denn es war gerade Saatzeit und zwei Uhr nachts, und dieLeute hatten den Tag über gearbeitet. Wie gibt solches so einen Schreck, wenn man erwacht; aber welch einen Schrecken wird es geben, wenn der Herr kommen wird, für die, die nicht bereitet sind. Darum laßt uns täglich beten, daß der Herr uns zubereiten möge auf sein Kommen.

Bei Töws wird Brandstiftung vermutet, denn es fing hinten an zu brennen. Wer der Schuldige ist, wird doch wohl ein Geheimnis bleiben bis auf jenen Tag. Doch wenn der Täter soll selig werden, wird er es noch eingestehen müssen; denn kein Gemeines oder Unreines wird dort eingehen. Der Schaden wird für den Eigentümer, trotzdem etliche Maschiner verbrannt sind, nicht sehr groß sein, wenn nach dem Selbstkostenpreis gerechnet wird; die Maschinen waren versichert.

Zum Schluß muß ich noch berichten, daß es hier im Dorf Brautleute gegeben hat. Die Braut ist Anna Görtzen hieselbst und der Bräutigam ist ein Martens, ausgedienter Soldat. Dieses wird dich, Heinrich Friesen von Koltan, interessieren; denn die Braut ist Kornelius Görzens Tochter Anna.

Warum schreibt ihr, Heinrich und Anna Thießen, Dalmeny, Saskatchewan, nicht? Euren Brief, H. und M. Franz, erhalten. Antwort folgt.

An alle Freunde und Bekannte noch ein Gruß von Mutter und mir. Euer geringer Peter H. Löwen.

Reinfeld, Postabteilung Tiege, Cherßoner Kreis, Rußland, den 9. Mai 1914. Ein Gruß an Editor und Leser! Zuerst muß ich mich entschuldigen bei dir, werter Freund Peter Ratzlaff, Henderson, Nebraska, daß ich euch so lange auf Antwort habe warten lassen. Als ich meinen Aufsatz in No. 52 der Rundschau las, dachte ich, jetzt wird in der folgenden Nummer schon Antwort kommen; aber ich fing schon a nzu zweifeln, ob sich jemand melden werde. Dann am 6. Februar, als ich von der Teilung kam, die bei der Schwägerin stattgefunden hat (sie teilte den Erben 14,000 ab), sagten die Kinder, es wäre schon Antwort auf meinen Aufsatz, und richtig, es war von dir. Habe herzlich Dank dafür. Die Schwägerin fragte noch, ob schon Antwort sei, ich sagte ihr, es werde sich wohl schon keiner melden; aber darin hatte ich mich getäuscht. Meine Entschuldigung ist nicht von großer Wichtigkeit. Es waren nur Wirtschaftssachen. Da von unsern Kindern die Knaben das jüngste sind, so habe ich in der Wirtschaft noch ziemlich viel Beschäftigung. Der älteste Sohn besucht das erste Jahr die Centralschule.

Im Februar hatten wir immer schönes Wetter, daß es immer so schien, als ob wir die Saatzeit im Februar haben würden. Den 25. fingen wir auch an, aber den 27. fiel Schnee, daß wir die Feldarbeit auf 14 Tage einstellen mußten. Da es außerdem noch verschiedene andere Arbeit gab, unterblieb die Antwort. Bitte zu entschuldigen! Als ich noch las in No. 6 der Rundschau von Freund Peter Neufeld, dann gingen mir so mancherlei Gedanken durch. Es ist doch viel wert, von Freunden, von denen man schon so lange

Fortsetzung auf Seite 15.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

24. Juni 1914.

— Gott denkt noch an uns und erquickt wieder und wieder die Felder mit seinem wohltuenden Regen. Auch am 23. d. Mts. ging hier ein schöner Regen nieder. Vorher war es fast unerträglich schwül, daher war es nicht nur für die Pflanzen eine Erquickung, als der Segen von oben sich über sie ergoß; sondern auch für Mensch und Tier war die Abkühlung angenehm, obgleich diese nicht so sehr von der Witterung abhängig sind wie jene.

— Wie wir von California erfahren, sind Peter Klassens, die Kinder der Franz A. Klassens, welche seinerzeit von Ufa, Rußland, nach Amerika kamen und sich California zur Heimat wählten, jetzt wieder auf dem Wege zurück in ihre alte Heimat, Rußland. Möglich, daß sie heute schon jenseit des Ozeans sind. Wir hatten gehofft, daß sie uns auf dieser Reise besuchen würden, da dies aber nicht geschehen ist, müssen wir unsere Glückwünsche, die wir für sie bereit hatten, ihnenin Gedanken nachsenden.

— Man fühlt sich doch soviel wohler, wenn von allen Gegenden berichtet wird, daß die Ernte gut ausfällt, als wenn es heißt: Die Ernte wird diesmal wieder schwach ausfallen. Von Inman, Kansas berichtet B. A. Wiens: „Die Ernte ist im vollen Gange, nur hindert derRegen etwas. Ich habe schon drei Tage Garben aufgesetzt, und da kann man **fühlen**, wie reichlich Gott gesegnet hat." Wenn man sogar im Unglück dem Herrn danken kann, wieviel mehr dann, wenn er die Fülle seines Segens über uns ausschüttet.

— In Jesaia finden wir im neunten Kapitel den Ausdruck: „Wie man sich freuet in der Ernte." Dabei werden wir an die viele Mühe und Arbeit erinnert, mit der das Einbringen der Frucht des Feldes verbunden ist. Sieht man allein auf die Mühe und Arbeit, dann sollte man meinen daß das Erntefeld eher von den Seufzern und dem Stöhnen des überbürdeten Landmannes laut würde, als daß es von den Tönen der Freude erschallte. Aber doch; der Blick auf den Segen des Feldes gibt Mut und Kraft, des Tages Last und Hitze zu tragen, ja es schwillt sogar vor Freude seine Brust, daß aus dem Herzen manch Lob- und Danklied zu dem emporsteigt, der den Segen gegeben hat.

— Letzten Sonnabend machten wir einen Ausflug in die Berge und Täler der Umgebung von Scottdale. Das Ziel unserer Reise war ein — Kirschengarten, von dem wir gehört hatten, und wo man diese edle Frucht (für uns wenigstens edel) für nur fünf Cents per Quart pflücken konnte, und zwar soviel Quart, wie man wollte oder imstande war, zu pflücken. Freilich, wenn wir unsere Zeit, die wir darauf verwendeten, rechnen wollten, und wenn wir für das Fuhrwerk hätten den hier gebräuchlichen Preis bezahlen müssen, dann wären die Kirschen uns teuer zu stehen gekommen; aber für den Zeitverlust muß uns der Genuß, den eine Fahrt im Freien, in Gottes herrlicher Natur bietet, entschädigen, während das Fuhrwerk uns von dem Bruder unsers Geschäftsführers, von David Loucks, zur freien Benutzung geliehen wurde. Die Erinnerung an diesen Tag können wir uns nun immer wieder ins Gedächtnis rufen, so oft die Sehnsucht nach dem Landleben in uns erwacht, aber die frische Luft und der Duft von Feld und Flur will trotzdem nicht durch das Fenster herein kommen.

— Wer hat nicht schon gehört oder gelesen, wie man gegen die Mode und besonders gegen den Hang der Frauen zur Mode kämpft, oder wer hat nicht selbst schon seine Stimme oder Feder in den Kampf gemischt? Man möchte fast sagen, so unmodisch dürfte doch niemand von uns sein. So allgemein ist der Krieg gegen dieses Uebel, daß es einen Wunder nimmt, wie es sich noch bis auf den heutigen Tag hat erhalten können. Wenn auch die Welt — Leute die sich willig zu der Welt bekennen — der Mode huldigt, so sollte es doch nicht unter den Christen, welche ja die eigentlichen Kämpfer in diesem Kriege sind, möglich sein, daß sich die Mode daselbst festsetzen und solche Erregung lebendig erhalten könnte. Es scheint uns, daß man, anstatt das Unkraut bei sich zuerst auszureißen, demselben bei andern nur die Blumen abzureißen bestrebt ist. Die Lust zur Welt oder die Liebe zu den Dingen derselben muß aus uns heraus; solange das nicht erreicht ist, kämpft man bei sich und bei seinem Nächsten umsonst gegen das Uebel; man bringt es höchstens dazu, sich in eine äußerliche Form zu zwängen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

G. Unger, Main Centre, Saskatchewan, berichtet am 16. Juni: „Die Witterung ist ausgezeichnet und der Zustand der Saaten vielversprechend."

David K. Hiebert, Chinook, Montana, berichtet am 17. Juni: „Wir haben hier in den letzten zwei Wochen schönen Regen gehabt, wonach auch schon sehr ausgeschaut wurde. Folglich ist alles wieder in voller Pracht. Das Gras ist fein grün und Kartoffeln und Gemüse sehen sehr nett aus. Wer gesät hat, kann auch wie es scheint auf Ernten hoffen. Wir haben ja für dieses Jahr noch nichts eingesät, haben aber 22 Acres brechen lassen, elf Acres davon mit dem Engine 9½ Zoll tief. Wir hoffen, es nächstes Jahr zu besäen. Nebst Gruß und Wohlwunsch D. K. H."

Peter Dalke, Hydro, Oklahoma schreibt am 17. Juni: „Wir wohnen 30 Meilen von der Stadt Chinook und haben jetzt unsere neue Post Office „Hydro" in der Nähe, nur zwei einhalb Meilen ab. Es hat hier in den letzten zwei Wochen **viel** geregnet. Das Gras ist schön grün; alles sieht gegenwärtig gut aus. Getreide, welches zur rechten Zeit und dieser Gegend und Klima entsprechend eingebracht worden ist, verspricht eine gute Ernte. Es ist in unserer Gegend eine große deutsche Ansiedlung! Wir haben hier mit unsern Kindern zusammen 720 Acres Heimstättenland, wogegen wir in Oklahoma, wo wir früher wohnten, nur 160 Acres hatten und dazu noch mit Schulden. Wir sind zufrieden mit unserm Los. P. Dalke."

Heinrich D. Friesen schreibt am 15. Juni: „Cadillac, Saskatchewan. Wir wohnen seit Mitte April auf unserer 320 Acre-Farm und haben uns zwei kleine Häuschen gebaut, welche uns zur Wohnung dienen. Da wir zum Winter wieder nach Manito-

ba gehen, wo ich als Lehrer arbeite; so machen wir hier auf dieser Farm noch keine Anstalten zum Winter. Wir hatten bis jetzt einen sehr trockenen Mai, aber am 4. Juni begann es zu regnen und hat bis heute so oft und viel geregnet, daß das Wasser auf der Prärie steht, d. h. auf den niedrigen Stellen. Das Gras steht dick und fett, an Weide ist kein Mangel. Wir haben einen kleinen Fluß auf dem Lande, welcher das Jahr hindurch fließt. Am Flusse wachsen Erd- und Stachelbeeren, Kirschen und andere Früchte wild. — Wir haben mit großem Interesse die Korrespondenzen aus Kraßikow, Samara gelesen Frau Korn. Görzen ist meiner Frau Tante. Mögen solche Aufsätze noch oft erscheinen. Auch du, Freund P. H. Löwen laß nur oft etwas hören von Samara, denn selbiges ist ja mein und meiner lieben Frau „Auferziehungsort". Dann ersuche ich noch die lieben Freunde Jakob und Heinr. Rempel, Maple Creek, die mit uns gleichzeitig Herbert verließen, sie möchten uns ihre Adressen schicken und ihre Reiseerfahrungen mitteilen. Wir wohnen 17 Meilen von der Bahn, hoffen aber, bald eine näher zu haben. Unsere Adresse ist: P. O. Cadillac, Saskatchewan, Canada, North Amerika. Alle grüßend, H. D. Fr."

Todesanzeige.

Buhler, Kansas, den 14. Juni 1914. allen Fraunden und Bekannten die Trauer allen Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß unsere lieben Eltern Heinrich D. Friesens, Inman, Kansas, beide innerhalb einer Woche gestorben sind. Der liebe Vater starb Dienstag, den 9. Juni nach anderthalbtägiger Krankheit und wurde Freitag, den 12., zur Ruhe gebettet. Die liebe Mutter starb in der Nacht darauf, Sonnabend, halb zwei Uhr morgens. Morgen, den 15. soll sie begraben werden. Ein weiterer und vollständiger Bericht folgt später, so der Herr will. Mit Brudergruß,

John J. Neufeld.

Der „Zionsbote" ist gebeten, dies aufzunehmen.

Nachschrift. Gestern morgen starb in Buhler, Bruder Natzlaff.

Derselbe.

Todesanzeige.

Ich bitte durch die Rundschau bekannt zu machen, daß meine liebe Stiefmutter, Frau Peter Eitzen, in Mountain Lake, Minnesota, den 11. Juni vier Uhr nachmittag ihr Leben auf dieser kummervollen Erde vollendet hat. Sieh interläßt, die um sie trauern, den lieben Gatten, mit welchem sie 25 Jahre und 5 Monate in angenehmen sowohl als auch in schweren Stunden verlebt hat; acht Stiefkinder und sechs Kinder, wovon das Jüngste der letztern etwas über 17 Jahre ist. Die liebe Mutter ist alt geworden (wenn ich nicht irre) 52 Jahre, drei Monate und 11 Tage. Ich gönne ihr die selige Ruhe. Möge Gott geben, daß wir uns dort wiedersehen!

H. P. Eitzen.

Minnidoka, Idaho,
den 15. Juni 1914.

Anfrage.

Alexefeld, den 10. Mai 1914. Da ich schon einigemal an meine Freunde in Amerika geschrieben habe, aber bis da keine Antwort erhalte, so bitte ich um Aufnahme dieser Zeilen in die Rundschau, vielleicht, daß ich dadurch eine Antwort erhalte. Hier im Dorf wird die Rundschau gelesen. Also: Wo befindet sich Johann Müller, der früher in Garansk, Dawlekanowo, Gouvernement Ufa, Rußland, wohnte? Er hat einen Enkel, Wilhelm genannt, welches mein Sohn ist. Sein Schwiegersohn, mein Schwager, heißt Heinrich Bischof, der auch dort gewohnt hat. Der Editor wird wohl die Kinder kennen, die seinerzeit auch in der Armenschule gelernt haben. (Ja! Was machen sie denn, geht es ihnen gut? Hoffentlich sind sie zu frommen, intelligenten jungen Männern herangewachsen. Der Herr segne sie! Ed.). Zudem hat Bischof einen Bekannten „Lissner" an welchen wir die Adresse haben, wissen aber nicht, ob sie richtig ist; denn wir bekommen keine Antwort Sie ist so: Nordamerika, Glinela P. O., Waldersee, Manitoba, Canada, an Lissner.

Ich möchte gern etwas von Müllers hören, zudem von meinem Sohn Wilheim. Ich bin die Frau des Klaas Janzen, früher Ufa, Dawlekanowo, Goransk, Dorothea Müller, geb. Will. Vielleicht erlange ich auf diese Weise die Adresse von den Eltern.

Unsere Adresse ist: Klaas Janzen, Dorf Alexefeld, Postamt und Wolost Orlow, Kreis Barnaul, Gouvernement Tomsk, Russia.

Frau M. Janzen.

Missions- und Einweihungsfest zu Springfield bei Lehigh, Kansas, am 31. Mai 1914.

Indem uns der Herr so beglückte mit einem wunderschönen Morgen und die Wege auch gut waren, so fühlten wir uns verpflichtet, auch dankbar zu sein dem Herrn gegenüber und erwarteten einen weitreichenden Segen für unsere Gemeinde.

Nachdem einige schöne Lieder gesungen worden, machte Br. Jakob A. Wiebe den Anfang mit Mark. 16, 17. Er betonte besonders „die Zeichen, die da folgen werden, denen, die glauben." Wir müssen neue Menschen sein. Hierauf wurde von mehreren Geschwistern gebetet und, geleitet von A. S. Klaaßen, folgte der Chorsang mit: „Lobsinget dem Herrn!" Dann wurde die Versammlung begrüßt von Br. P. A. Wiebe mit Ap. 10, 30. Besonders wichtig ist es, wenn es heißt: „In allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, ist ihm angenehm." Ihr habt wohl getan, daß ihr gekommen seid. Dann wurde gebetet und vom Chor gesungen: Krönt den Herrn der Welt.

Dann folgte eine Missionspredigt von Br. P. C. Hiebert, anlehnend an Gal. 6, 1 — 9. Er betonte besonders den 9. Vers. Wir wollen nicht nur nicht Böses tun, sondern vielmehr Gutes; nicht nur einen Gott im Himmel haben, sondern einen Gott im Hause u. im Herzen; nicht nur Worte, sondern Leben bringen. Dann folgte Chorgesang: „Die Schmachtende freundlich" u. s. w.

Wir hatten nicht nur Missionsfest, sondern auch Ordinationsfest. Pflichten der betreffenden Brüder: Ansprache von Br. J. J. Friesen über Joh. 21, 15 — 22. Wir sollen besonders beachten: Hast du mich lieb? Jemehr wir darreichen, desto mehr empfangen wir zurück. Der Geist Gottes ist die Kraft, durch welche wir alles tun können. Dann hielt er den Brüdern einige Pflichten aus dem Worte Gottes vor. Ein großer Segen wird darauf ruhen, wenn wir treu sind. Auch die Gemeinde hat Pflichten zu erfüllen; sie soll ihnen behilflich sein, sie besonders mit Gebet unterstützen. Wir alle haben eine Aufgabe, darum laßt uns treu sein.

Aeltester D. P. Schröder sagte dann das Lied vor: „O wohl dem Volk, das du Herr, liebst." Dann stellte er den Brüdern, Br. P. A. Wiebe als Aeltesten und Br. Isbrand Harder als Prediger noch einige wichtige Fragen, desgleichen auch den Schwestern. Dann folgte die Einsegnung

durch Handauflegung von den beiden Aeltesten Br. D. P. Schröder und Br. J. A. Wiebe. Dann sang der Chor das Lied: „Du möchtest gern wirken für Jesum." Br. Isbrand Harder gab seine Gefühle kund mit Verlesen von 2. Kor. 4, 8. SeinWunsch war, besonders treu zu sein. Weiter las Br. P. A. Wiebe Joh. 5, 24, wo Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige leben" usw. Dann wurde das Lied gesungen: „Was kann es Schöneres geben." Während dessen wurde ein Kollekte für die Aeußere Mission gehoben. Der Chor sang das Lied: „Der Herr ist mein Hirte." Das Schlußgebet am Vormittag hielt Br. J. A. Nickel.

Nachmittag sollte die Einsegnung der Schwester Liese B. Wiebe als Diakonissin stattfinden. Die Mittagspause wurde durch freie Aussprache ausgenutzt.

Dann leitete Br. J. S. Voth die Nachmittagsversammlung ein mit Gal. 6: 9. Er sagte Jesus war Segen spendend hier auf Erden und segnend ist er auch genHimmel gefahren.

Chorgesang dankte dem Herrn und eine Ansprache von J. W. Regehr über Diakonie, anlehnend an 1 Mose 12: 2 folgte. Wer glücklich ist, der kann auch Andere glücklich machen. Die Diakonie ist besonders in den letzten Jahren rege geworden. Durch den heil.Geist lernen wirJesum nach dem Geiste kennen. Der Chor sang: So führt mich, Herr, dein Angesicht. Dann folgte Br. D. E. Harder mit einer Ansprache über Mark. 10, 45. Die Diakonie ist „eine Amtspflege der Seelsorge." Es gibt Gemeinde Diakonie, auch Diakonie in kleinen Kreisen. Sie kann vorarbeiten, helfen, heben, dienen, tragen. Dann folgte Aeltester J. Esau mit der Einsegnung, gestützt auf Ap. 10, 38, wie Jesus ist umher gegangen und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Es sind auch oft Schwestern mit ihm gewesen. Wir lesen von vielen Schwestern, die ihm gedient haben. Je mehr wir die Schrift forschen, desto wichtiger wird sie uns. Sei getreu in deiner Arbeit. Dann wurden der Schwester noch einige wichtige Fragen vorgelegt, welche sie mit Ja beantwortete. Dann wurde sie durch Handauflegung auf ihren Beruf eingesegnet. Darauf wurden ihr noch mehrere Segenswünsche zugesprochen, und vier Diakonissen-Schwestern sangen das herrliche Lied: „Freudig ihm nur dienen." Schlußbemerkungen machte Aelt. H. Banman nach Ev. Johannes 20, 21 und betete. Der Chor sang: „Ihn schirmet Jakobs Gott."

J. E. Plett.

Sonntagsschul-Convention.

Bericht von der zweiten Deutschen Vereinigten Sonntagsschul-Convention vom Waldheim Distrikt, abgehalten den 2. Juni 1914 in dem Versammlungshause der M. B. Gemeinde bei Dalmeny, Sask.

Der liebe Gott hatte uns einen sehr schönen Tag geschenkt, und schon recht frühe fingen Sonntagsschulfreunde von allen Richtungen, von nah und fern an, sich zu versammeln, so daß an 900 Besucher die geräumige Kirche füllten.

Der Vorsitzer Br. J. C. Peters eröffnete die Versammlung mit dem Liede 29 aus Ev. Lieder und Gebet. Die Textesworte „Simon Johanna, hast du mich lieb," u. s. w. legte er seiner Eröffnung zu Grunde. Er betonte, daß in diesem Worte alle eingeschlossen seien. Wir haben keine Entschuldigung, wir sollen auch die Lämmer weiden. Ein Kind bedarf der Liebe, es soll geleitet und erzogen werden. Das Heim ist der erste Platz, die Sonntagsschule soll noch ergänzen. Haben wir sie so lieb, daß wir Gemütlichkeit können aufgeben und sie weiden?

Br. Jakob Lepp begrüßte die Versammlung mit dem Worte Matth. 4, 18, in welchem der Meister uns zuruft: „folget mir nach." Das sagt er auch zu uns. Auch an uns allen ist ein Ruf ergangen, hier heute zu erscheinen, und ihr habt wohl getan, daß ihr gekommen seid. Sonntagsschullehrer werden oft mutlos und bedürfen immer wieder Aufmunterung. So eine Convention kann viel dazu beitragen, die Arbeiter zu ermutigen. Möchte auch diese Convention dazu beitragen.

Die beiden Chöre Dalmeny und Bruderthal sowohl als auch ein Quartett von Waldheim sangen schöne Lieder zwischen Ansprachen und Verhandlungen, welches viel dazu beitrug, die Convention segensreich zu machen.

Thema: — Wie können wir solche für die Sonntagsschule gewinnen und halten (a) die das Alter von 15 bis 20 Jahren schon erreicht, aber bis dahin die Sonntagsschule nicht besucht haben. (b) und solche, die bis dahin dieselbe schon besucht haben? Dieses Thema wurde von Br. A. A. Dyck verhandelt, und er betonte, wie schon Salomo sagte: Woran man einen Knaben gewöhnt, läßt er nicht, wenn er alt ist. Deshalb sollte man auch schon früh in der Jugend die Kinder gewöhnen, in die Sonntagsschule zu gehen. Eltern sollten zu ihren Kindern sagen, „kommt", nicht „geht in die Sonntagsschule!" Man muß sich für den Knaben interessieren, ihm freundlich begegnen, achten und auch sogar mit seinen Knabenstreichen Rechnung tragen. Dann soll der Lehrer gut vorbereitet sein. Entschuldigt er sich, daß er die Lektion nicht gelernt hat, dann schließt er ihm erst die Ohren, dann das Herz. Was den Schüler gewinnt, hält ihn auch.

Br. J. A. Hiebert verhandelte das folgende Thema: — Was sollten die Eigenschaften (qualifications) eines Sonntagsschullehrers sein? Er betonte folgende Punkte: — 1. Er soll ein Christ sein. Moralisches Leben allein tut's nicht. Wir handeln mit unsterblichen Seelen. Er muß sich hinunter neigen und heben, muß selber schwimmen können, um andere zu retten. 2. Er muß Erkenntniß der Bibel haben und die Gewandheit, dieselbe zu gebrauchen, so wie Geschichten interessant erzählen und Wahrheiten zu illustrieren. 3. Liebe zur Arbeit haben.

Br. Jakob Lepp leitete das Thema ein: — Welches sind die Quellen aus denen der Sonntagsschullehrer immer neue Freudigkeit zu seiner Arbeit schöpfen kann? Als Hauptquellen führte er diese Punkte an: — 1. Jesus ist die Quelle, wo wir immer neue Kraft schöpfen können. 2. Gottes Wort. 3. Das Gebet. 4. Früchte der Arbeit. Lehrerversammlungen und Conventionen.

Das Thema: — Welche Vor- und Nachteile in der S. S. im Unterrichten in (a) der Vortragsmethode, (b) der Fragemethode, (c) wie unterrichtet man Kinder die noch nicht lesen können? wurde von Br. H. N. Wiebe auf folgende Weise beantwortet: — 1. Die Vortragsmethode würde besser für Erwachsene passen, aber nicht für Kinder. 2. Die Fragenmethode ließe sich eher anwenden, doch könnten die beiden verbunden sein. 3. (a) Die Einrichtung für die Klasse sollte praktisch sein, wo möglich ein abgeschlossenes Zimmer, dem Alter gemäß passende Sitze, und gute Ordnung. (b) Der beste Lehrer sollte für diese Klasse angestellt werden. Die Lektion wird von ihm frei und packend erzählt, wo möglich illustriert durch Anschauungsunterricht und treffende Beispiele. Durch Anteilung von passenden Fragen erzählt der Schüler die Geschichte wieder.

Br. N. F. Töws sprach über das Thema: — Die Sonntagsschule als Kind der Gemeinde. Er sagte: — In früheren Jahren habe man die Sonntagschule recht

stiefmütterlich behandelt und oftmals von der Tür gewiesen. Heute jedoch wächst das Kind prächtig, obschon in manchen Mennoniten-Gemeinden in Saskatchewan noch keine Sonntagschulen sind. Ist sie ein Kind, dann ist die Gemeinde die Mutter, soll aber nicht zu viel Mutterrecht beanspruchen, doch soll auch die Sonntagsschule nicht über die Gemeinde hinweg Beschlüsse fassen.

Das nächste Thema, Wie soll der Superintendent und Lehrer sich gegen seine Klassen verhalten (a) in der Sonntagsschule, (b) in den Wochentagen? wurde von Br. J. P. Schultz verhandelt. Folgende Gedanken wurden ausgesprochen: — Sie sind Vorbilder der Sonntagsschule, deshalb sollen sie vorsichtiglich handeln und wandeln in den Wochentagen so wie am Sonntag. Ihr Leben soll mit ihrer Lehre stimmen, denn sie werden von den Schülern scharf gelesen.

Br. D. H. Wing, der Sekretär der Saskatchewan Sonntagsschul Vereinigung von Regina, machte Schlußbemerkungen zur Nachmittagssitzung. Eindrücke und Ausdrücke macht Charakter. (Impression plus expression make character.) Sonntagsschullehrer sollten so gut Lehrer sein als Alltagslehrer. Die christliche Religion erhöht eine Nation. Das Lehrbuch der S. S. ist die Bibel. In der S. S. gebraucht man kurze Gebete. 75% Glieder der Gemeinde kommen aus der Sonntagschule. Zwei Drittel aller Bekehrungen fallen zwischen dem 12. und dem 18. Jahre. 95% aller Missionare kommen aus der Sonntagsschule.

Br. C. F. Sawatzky eröffnete die Abendversammlung mit einigen Bemerkungen und Gebet.

Missionar G. A. Linscheid von Busby, Montana, war in unserer Mitte und machte einige Bemerkungen. Als Hauptgedanke brauchte er Offenbarung Johannes 2, 25: Was ihr habt, das haltet bis daß ich komme. Er betonte besonders die Notwendigkeit der S. S. um den Mangel des Religionsunterrichts in den Tagesschulen zu ersetzen.

Br. Wing in seiner Ansprache hob besonders die Größe der Sonnaogsschularbeit hervor. Er sagte die Sonntagsschul-Arbeit sei eine Mannes-Arbeit. Die größten Männer unserer Zeit gehören zur Sonntagsschule. Eine der größten Freuden in der seligen Ewigkeit wird die sein, die Seelen zu sehen, die wir zu Jesu geführt haben. Es sind 17 Millionen Sonntagsschüler in den Vereinigten Staaten, 30 Millionen in der Welt. Wenn die S. S. Armee der Welt vor uns vorbei marschieren würde, 4 Personen neben einander, 6 Fuß hinter einander und zwei Meilen per Stunde zurücklegen, so würde es 1 Jahr und 8 Monate nehmen, bis sie vorbei marschiert sei.

Die Convention dankte Br. Wing für seine Gegenwart und wünschte ihm Gottes Segen auf der International Sonntagsschul-Convention in Chicago, welche im Juni daselbst stattfindet.

Br. N. F. Töws machte einige praktische Schlußbemerkungen wie die Arbeit der Sonntagsschule eine Arbeit für den Herrn sei und die Arbeiter miteinander vereinigt. Er schloß mit Gebet.

Folgende Beamten wurden einstimmig für das nächste Jahr gewählt: —

Vorsitzer J. P. Schultz, Dalmeny,
Gehülfs-Vorsitzer J. D. Buller, Waldheim,
Schreiber J. A. Hiebert, Laird.

Programm Komitee: — John P. Dirks, Rosthern, F. J. Bärg, Waldheim, Wilhelm Martens, Borden.

Folgende Beschlüsse wurden von dem Beschluß Komitee eingereicht und einstimmig angenommen: —

1. Der Gemeinde hier am Orte zu danken für die Einräumung ihres Gotteshauses und für das herzliche Entgegenkommen, besonders den Schwestern für ihre Mühe und Bewirtung.

2. Dankt die Convention den Referenten für die gelieferte Arbeit und den Chören für die schönen Gesänge.

3. Wir danken dem lieben Gott für das schöne Wetter, und die Gegenwart seines Geistes unter uns, und dieses wurde bezeugt durch Singen des Liedes No. 60 Ev. Lieder.

4. Beschlossen, daß das Protokol in unseren Blättern veröffentlicht wird.

5. Beschlossen, daß der Schreiber als Statistiker für die Mennoniten Gemeinschaft in Saskatchewan, dienen soll.

6. Beschlossen, daß wir, die Deutsche Vereinigte Sonntagsschul-Convention vom Waldheim-Distrikt, am 2. Juni 1914 bei Dalmeny versammelt, uns einstimmig für die Verbannung der öffentlichen Schenken von Saskatchewan (to banish the Bar) erklären und dieselbe befürworten, und daß eine Kopie von diesem Beschluß unserer Regierung zu Regina und der „Moralischen Reform-Vereinigung" in Regina zugeschickt werde.

Br. Peters schloß mit der Bemerkung, daß es uns so gehe wie den Jüngern auf dem Berge der Verklärung, „Herr, hier ist gut sein", aber es heißt zu uns: Hinab ins Thal der Thätigkeit. Nachdem die Versammlung das Lied, „Sammeln wir am Strom uns wieder" gesungen hatte und Br. Peters zum Schluß den Segen gesprochen hatte, kam ein gesegneter Tag zum Abschluß.

J. C. Peters, Vorsitzer.
F. J. Bärg, Schreiber.

Reisebericht.

C. J. Epp care of John Balzer; Buhler, Kansas.

Fortsetzung und Schluß.

Der geneigte Leser darf, bitte, nicht denken, daß die Lager für die Kajüten-Passagiere auf der Träneninsel die einer saubern Hausfrau gleichen, oder wie sie die Passagiere in den Schiffen erster und zweiter Kajüte haben. Ach, die eine schmutzige Decke in der die Läuse und Wanzen ihr nächtliches Wettrennen veranstalteten, mußte dem armen Immigranten zugleich als Kopfkissen, zumZudecken, und noch darauf Schlafen, dienen. Selten hat jemand mehr denn eine solche Decken. Dies sind so die Schlafquartiere für die Kajütenpassagiere. Da gibt's noch große Räume für die Passagiere dritter Klasse und Zwischendecker. O schrecklicher Anblick! Im Schmutz und Dreck müssen diese armen Leute sich ihr Lager auf dem kalten, nassen Fußboden aufsuchen; kein Bett, keine Wolldecke, kein Kopfkissen, — sowas gibt's garnicht. Sehr oft sind die Karzer dazu noch so von Menschen überfüllt, daß einer fast auf den Anderen schläft Von der frischen Luft sind diese Leute auch, sozusagen, abgeschlossen. Das in solchen dumpfen, dunkeln, und verkommenen Verließen diese verpestete Luft nicht immerFrühlingsluft gleicht braucht wohl kaum der Erwähnung, geschweige denn das kolossale Ungeziefer das in diesen Räumen ebenfalls zu Dutzenden auf dem Fußboden umherspringt und in den Spalten der Wände sich eingenistet hat.

Hoffentlich interessiert es den Lesern auch noch auf welche Art man die Immigranten mit Speise und Trank versorgt.

Der große Speisesaal der nahezu 1000 Mann umfaßt, ist mit vielen langen, aus grobem Holz verfertigten Tischen voll besetzt. Die Bänken sind ebenfalls so grob gemacht. Nur zu deutlich zeigen sie einem die Spuren der Künstler, welche ihren Namen oder sonst etwas aus Gram und Zorn eingraviert haben. Ein ewiges Andenen an den und den für die Beamten auf der „wunderschönen" Insel. Um 8. Uhr läutet's zum Frühstück. An der Tür vor dem Speisesaal steht der Beamte, und sich den Schlaf mit den Händen aus den Augen

reibend, weil er sich von den „vielen Mühen" seines Erdendaseins noch nicht genug ausgeruht hat, reißt er seinen Mund, um sich mal tüchtig auszugähnen, in ganzer Größe auf. Jetzt ruft er die Namen der Kajütenpassagiere auf, um nachzukontrollieren, ob ihm Niemand in der Nacht entwischt sei. Ist die ihm angewiesene Arbeit getan, werden die Türen geöffnet, und gleich dem Vieh, wird man zu dem Tische getrieben. Dem ähnlich geht es wenn men werdensoll mit demUnterschiede daßzu um 12 Uhr die Mittagsmahlzeit eingenommen werden soll mit demUnterschiede daß zu beidenSeiten der Tür zumSpeisesaal je einer der Tischaufwärter (lakai) stehen, um dem Immigranten im Vorübergehen ein Stück Brot aus dem großen Kasten, der neben ihm steht, zu verabreichen. Einmal sahe ich, wie einer der armen Eingekerkerten von dem zur rechten Seite stehenden Lakai schon einen Laib Brot erhalten hatte. Schnell steckte er es unter seinen Rock und drängte sich durch die Hereintretenden zum andern auf der linken Seite stehenden Lakai, der ebenfalls beschäftigt ist mit Brotverteilen, und bittet diesen noch um ein Stück. Als er aber gewahr wird, daß dieser arme Schlucker schon ein Stück hat und dazu noch unterm Rock versteckt, gibt er ihm ein paar nette Rippenstöße, flucht ihn tüchtig aus und läßt ihn dann laufen. Den Passagieren dritter Klasse und Zwischendeckern wird Speise und Trank auf der Insel unentgeltlich verabreicht; denn für diese tragen die Schiffsgesellschaften Sorge, aber umsomehr lassen sich die Regierungsbeamten von den Kajütenpassagieren für die Mahlzeiten bezahlen, indem man ihnen fast die Haut über die Ohren zieht im Bezahlen der Speise.

Und möchte der liebe Leser wissen, was für Speisen den Immigranten dritter Klasse und Zwischendeckern verabfolgt werden, dann reise er einmal selbst zur Insel und sehe sich die Sache selbst an; denn diese „delikaten" Speisen sind's nicht wert, daß man sie näher beschreibt. Um drei viertel nach vier Uhr abends wird das Abendbrot eingenommen. Nachdem Abendessen durften wir noch etwa eine halbe Stunde in dem etwa 25 Fuß langen und fünf bis sechs Fuß breiten Gange umher spazieren, um dann nach Ablauf der Frist wieder in den dunklen, schmutzigen Verließen zuzusagen von denMenschen und der Welt abgesperrt zu sitzen und Trübsal zu blasen. Um 9 Uhr abends erschien der Beamte, in den Zellen, das elektrische Licht, das in jeder Zelle angebracht ist und das noch einen kleinen Schutz gegen die Läuse und Wanzen bietet, auszudrehen und sich nach vollendeter Arbeit auf den nächsten Stuhl zu setzen und von denStrapazen des nun glücklich vollendeten Tagewerks auszuruhen. Er zieht seinen Kautabak hervor, füllt den Mund damit, hebt seine Beine hoch und legt sie auf den Fenstersims, zieht dann noch seine Tabakspfeife aus der Hosentasche, füllt sie, steckt sie an und bläst nun dicke Rauchwolken zum Himmel empor.

Ganz besondern Gefallen scheint man daran zu haben, die Einwanderer von der Landung auszuschließen; wenn ein Grund dafür versagt, so hat man ein ganzes Dutzend anderer bei der Hand, und bei einem von diesen muß es ja schließlich gelingen. Man fackelt da eben nicht lange, sondern sagt: So wollen wir's, und damit basta! Aber das große Elend, das auf diese Weise über zahllose Familien gebracht wird, rührt die Einwanderungsbehörde ziemlich wenig. So erging es dem Sohn eines Bürgers der von einerBesuchsreise aus der alten Heimat zurückkehrte. Trotzdem der dreizehnjährige Knabe in amerikanischen Schulen erzogen worden war, und er $50. und ein Bahnbillet bis zum Bestimmungsort hatte, schloß man ihn temporär doch von der Landung aus, bis der Vater für seinen Sohn Bürgschaft eingelegt hatte. Ein anderes Beispiel: Ein russischer Dumaabgeordneter kommt herüber, um seinem Sohne, der ebenfalls schon viele Jahre hiesiger Bürger ist, einen Besuch für etliche Wochen abzustatten. Da er sich aber während der Ueberfahrt über den großen Teich eine starke Erkältung zugezogen hatte, schließt ihn die Einwanderungsbehörde einfach von der Landung aus. Man benachrichtet den Sohn davon. Dieser kommt zur Insel, erscheint vor der Behörde und erklärt sich bereit, eine Bürgschaft für seinen guten Vater zu stellen; aber alles ist vergeblich: auf demselben Dampfer, mit dem er herüber kam, soll er deportiert werden. In den drei Wochen meines Verweilens auf derTräneninsel habe ich genug Gelegenheit gehabt, das Schicksal der armen Einwanderer hier zu beobachten. Am schlimmsten leiden die armen Babies. Wie oft werden diese armen Dinger auf die gröbste Weise von der Seite ihrer Mütter gerissen, um, zappelnd und schreiend, wer weiß wohin, geführt zu werden. Und solches alles und noch ein bißchen mehr muß man sich ruhig gefallen lassen, sonst geht's einem am Ende noch schräger. Wollte man hier sich auch nur zur Wehr setzen, würde man schnell hinter „schwedische" Gardinen gesteckt werden.

Außer diesem haben viele der von der Landung ausgeschlossenen ihrGepäck unten in dem großen Gepäcksaal zur Aufbewahrung abgegeben. Wenn sie nun ein reines Hemd oder eine frische Unterhose oder sonst was brauchen, wird ihnen nicht etwa gestattet, zu ihremGepäck zu gehen und sich die eigenen Sachen zu holen, o nein, das dürfen nur die Wenigsten auf spezielle Verwendung. Die armen Leute sind somit gezwungen, in ihrem Schmutz und Ungeziefer zu sitzen, oder sich an einen derMissionare zu wenden um reine Wäsche. Ich könnte dem Leser noch Dutzende ähnlicher Beispiele aufreihen.

Hiermit sei noch nebenau bemerkt, daß die guten Missionare täglich auf der Insel erscheinen und ihr Möglichstes tun, um die armen Einwandern mit Kleider, Wäsche und dergleichen mehr zu versorgen. Auch verteilen sie an die armen Leute gute Lektüre, wie: Traktate, Bibeln, Testamente und andere schöne Bücher. Außerdem bringen sie täglich neue Zeitungen in den verschiedenen Sprachen mit sich für die Schmachtenden. Einem jeden wird Trost und Mut von diesen zugesprochen; denn nur diese haben noch ein Mitgefühl für die armen Detinierten. Und nicht allein diesen Samariterdienst und Nächstenliebe beweisen sie den armen Leuten; o nein, gar vielen stehen sie hilfreich zurSeite und manchen verhelfen sie zur Freiheit.

Nun möchte ich noch ganz kurz das Programm des Weihnachtsfestes, welche wir am 23. Dezember vorigen Jahres auf der Träneninsel hatten, wiedergeben und dann zum Schluß eilen. Das einzige Fest, das hier gefeiert wird, ist das liebe Weihnachtsfest. Eine Kapelle für die Gottesdienste gibt es da nicht, so muß das Fest also im großen Speisesaal abgehalten werden. Wohl 2,000 arme Menschen aus allen Nationen, Völkern und Zungen waren an diesem Tage auf der Träneninsel in Haft, doch nur etwas mehr als die Hälfte konnten an der schönen Feier teilnehmen. Die einen hatten zum Teil noch kein Verhör gehabt und konnten infolgedessen nicht an derFeier teilnehmen, die übrigen hofften, jeden Augenblick von ihren Bekannten oder Verwandten abgeholt zu werden, und das war am Ende noch wichtiger, als Weihnachten auf der Träneninsel feiern. Aber für uns, die wir der Feier beiwohnten, wird dieser Tag wohl unvergeßlich bleiben.

Der Feier, die um drei Uhr nachmittag begann, wohnten über tausend Menschen bei, darunter viele Frauen mit Babies.

Sie wurde vomHafenmissionar, Herrn Pastor P. H. Land mit Gesang und Gebet eröffnet. Die Hafenmissionare, denen es wirklich um das Wohl der armen Schmachtenden auf der Insel zu tun ist, hatten ein wunderschönes musikales Programm aufgestellt. Ein vortreffliches Orchester wechselte ab mit Gesangchören der verschiedensten Nationen. An der östlichen Wand des großen Speisesaales war eine Plattform für Redner und Sänger aufgeschlagen, und vor der Plattform standen zwei große, schöne Christbäume, die mit ihrer Spitze bis zur Decke reichten. Die große Menge der in den Tannen angebrachten Glühlämpchen in den allerverschiedensten Farben und die so noble Ausstaffierung der Christbäume zeigten einem nur zu deutlich die viele Mühe und Arbeiten der guten Missionare, die sich vor der Arbeit nicht scheuten, den armen Leuten auch hier auf der Träneninsel ein Fest der Freude zu bereiten. Die anwesenden deutschen Einwanderer hörten die Ansprache in ihren Zungen von den Pastoren P. H. Land und F. O. Evers und die anwesenden Ungarn, Russen und Polen hörten Lieder in ihrer Landessprache. Auch wurden, außer den deutschen, Ansprachen in ungarischer, russischer und italienischer Sprache gehalten, und Rev. E. White sprach zu den wenigen Einwanderern englischer Zunge. Der Kapellmeister F. Stretz begeisterte seine fremdländischen Zuhörer mit den Nationalhymmnen der verschiedenen Länder und trug mit seiner Kapelle etwas Gediegenes zu der Feier bei.

Die Hauptsache, für die meisten Einwanderer wenigstens, kam jedoch nach der Erledigung des musikalischen Programms — die Bescherung. Alle nur denkbaren nützlichen Sachen für Große und Kleine; Süßigkeiten und Spielzeug für die Kleinen waren in großen Quantitäten angeschafft worden, und niemand durfte leer ausgehen, und man sahe unter den Unglücklichen einmal strahlende Gesichter. Selbst die armen Leute die in den Detentionssälen schmachten mußten, bekamen ihren ehrlichen Teil der Geschenke nach der Feier, welche um halb fünf Uhr leider schon beendigt war. Wenn auch bei dieser Feier manch leise Träne floß, diese Wehmutstränen sind schließlich eine Erleichterung für die armen detinierten (in Haft gehaltenen) Menschen. Daß diese Feier manch einem große Freude machte und ihm unvergeßlich bleiben wird, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Nach der Feier mußte ein jeder wieder seinen Weg einzuschlagen, nämlich den Weg zu seiner Zelle. Schweren Schrittes und traurigen Herzens folgt einer dem andern in unendlicher langen Reihen seinem Käfig zu.

Nun eilen wir dem Schluß zu, und der Leser möchte gewiß auch noch wissen, wie dieses mein Trauerspiel auf der Insel ausfiel. Wie schon erwähnt, setzte ich meine lieben Onkel davon in Kenntnis, daß ich auf Ellis Island sitze und schmachte, und man mich nicht landen lassen wolle. Sie telegraphierten dann an mich, daß sie die nötigen Papiere, überhaupt, was dazu nötig war, — schon zur Insel geschickt hatten. Es sollte mir aber noch nicht vergönnt sein, diese „schöne" Insel schon nach einer Woche zu verlassen. Warum? Weshalb? — Dann bat ich den mir auf der Insel schon liebgewordenen Pastor Herrn P. H. Land um Rat und Hilfe und fragte ihn, wann ich dann endlich einmal die Insel verlassen dürfe, und er sagte mir unter anderm, daß es noch Tage, ja Wochen oder vielleicht noch Monate dauern könnte, ehe die Entscheidung aus Washington einträfe. Dieses schrieb ich denn den lieben Onkeln. Um aber doch nicht machtlos der Einwanderungsbehörde gegenüber zu stehen, hatte man ihnen den Rat erteilt, den Senator V. Maurdock zu hilfe zu nehmen. Dieser griff bald ganz energisch zu meiner Freilassung ein und es gelang diesemHerrn auch; er ging als Sieger hervor. Am 30 Dezember mittags schlug endlich für mich die Erlösungsstunde. Um 12 Uhr schon waren wir zu Hunderten unten im großen Saal im untersten Stockwerk und warteten schon sehnsüchtig auf die Stunde, wann man uns auf's Festland setzen werde. Wenige Minuten darauf wurden wir über den Fluß gefahren — der Stadt New York zu. Mancher seufzte jetzt erleichtert auf, waren wir jetzt doch wieder frei wie die Vögel, doch nicht wie die in den Käfigen; denn da kamen wir eben heraus. Ein jeder schlug jetzt seinen Weg ein, und bald darauf waren alle, wie vom Erdboden gewischt, in der Riesenstadt New York verschwunden. Um sechs Uhr abends geleitete mich ein Gepäckträger des Hotels, in welchem ich logierte, zum Depot. Von hier telegraphierte ich zuerst an Herrn J. G. Regehr Newton Kansas, daß ich am 30. abends in den Zug einzusteigen gedenke, dann löste ich mir ein Ticket bis Newton, und um sieben Uhr ungefähr bestieg ich einen Zug der Rock Island Bahn, und fort ging's mit „Siebenmeilen" -Geschwindigkeit der neuen Heimat zu. Am 31., des anderen Tages, traf ich um 9 Uhr abends in Chicago ein. Hier mußten wir alle umsteigen. Um 10 Uhr bestiege nwir einen andern Zug, welcher direkt bis Newton über Kansas City fährt. Um fünf Uhr abends, des 1. Januar lanfenden Jahres, kam ich glücklich und wohlbehalten in Newton an. Hier wurde ich von Herrn Regehr in Empfang genommen, welcher mich dann in sein Haus führte. Nach Verlauf etlicher Stunden kam der liebe Onkel A. H. Löse auch zur Stadt gefahren, um mich abzuholen. Herr Regehr nötigte uns sehr, bei ihm das Nachtquartier zu nehmen; aber wir konnten nicht anders, als dieses liebenswürdige Angebot dankend abzulehnen, und warum wir nicht in seinenWunsch einwilligten, wird Herr Regehr, wie auch der liebe Leser jetzt schon selbst denken können. Von hier gingen wir um etwa zehn Uhr ins Hotel. Am andern Tage auf Mittag fuhren wir, der liebe Onkel und ich, auf dem Buggy der eigentlichen Heimat zu.

Mit diesem Bericht möchte ich keinem Auswanderungslustigen Furcht und Zittern einflößen, o nein! Aber sollten da etwa solche sein, die Lust hatten, herüber zu kommen, so möchte ich ihnen schon im Voraus sagen, daß sie sich auf dieses alles ebenfalls auch gefaßt machen können, und daß das indenersten zwei Kajüten Fahren sie gar nicht schützt vor dieser Insel, d. h. wenn die Doktoren an ihm etwas auszusetzen finden; denn bei diesen gilt weder dies noch das etwas. Falls der liebe Leser 'mal Gelegenheit hat bisNew York zu fahren, dann versäume er ja, bitte, nicht die Träneninsel aufzusuchen und sich dieselbe gut anzuschauen; denn nur erst dann hat er ein richtiges Verständnis davon, und wird sehen, wie „weise" man im „civilisierten" 20. Jahrhundert hier in Amerika handelt.

Mit einem herzlichen Gruß an den Editor und Leser dieses Blattes, zeichnet,

der Berichtschreiber.

Fortsetzung von Seite 9.

getrennt ist, ein Lebenszeichen zu empfangen. Wo sind die Zeiten! Den Preis, den man damals für die Wirtschaften zahlte, zahlt man jetzt beinahe für einen Zuchthengst oder Bullen. Wer erinnert sich nicht an die Worte des Heilandes: Es werden teure Zeiten kommen? Als ich von Freund Peter Neufeld las, daß ein jeder sollte seine Erfahrungen mitteilen, da fiel mir die Erfahrung des Mannes Gottes bei, und ich dachte, ob es uns vielleicht nicht auch so ginge; denn als Gott ihm nach solcher langen Zeit in der Wüste er-

"My wife and I recommend Dr. Miles' Nervine for Fits

and spasms. We have a boy who is nine years old now, and has had spasms since he was two years old. We had tried everything we knew and also took him to different doctors who said it would only be a short time until these fits would kill him. They would not allow him to go to school; finally my wife commenced to give him.

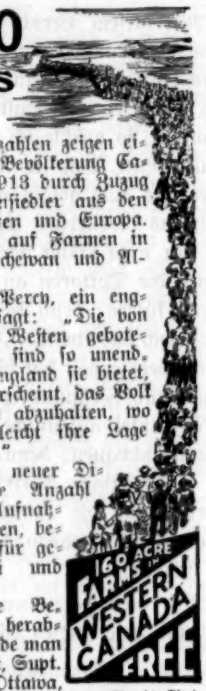
Dr. Miles' Nervine

Now he seems completely cured and goes to school regularly and has not had a spasm for months."
Stephen G. Horlick, Ambridge, Pa.

Spasms, fits, convulsions, St. Vitus dance and epilepsy frequently afflict children. If you have a child suffering from any of these diseases do not hesitate to give Dr. Miles' Nervine a trial.

Sold under a guarantee assuring the return of the price of the first bottle if it fails to benefit. At all druggists.

400,000 Settlers a Year



Einwanderungszahlen zeigen einen Zuwachs der Bevölkerung Canadas während 1913 durch Zuzug 400,000 neuer Ansiedler aus den Vereinigten Staaten und Europa. Die Meisten sind auf Farmen in Manitoba, Saskatchewan und Alberta gezogen.

Lord William Percy, ein englischer Adliger, sagt: „Die von dem Canadischen Westen gebotenen Möglichkeiten, sind so unendlich größer als England sie bietet, daß es unsinnig erscheint, das Volk von einem Lande abzuhalten, wo sie so sicher und leicht ihre Lage verbessern können."

Durch Eröffnung neuer Distrikte wird eine Anzahl Heimstätten zur Aufnahme frei in Gegnden, besonders geeignet für gemischte Farmerei und Getreidebau.

Um illustrierte Beschreibungen und herabgesetzte Preise wende man sich an W. D. Scott, Supt. of Immigration, Ottawa, Can., oder an den Canadian Gov't Agt.

160 ACRE FARMS IN WESTERN CANADA FREE

Die Muskeln eines Vogelflügels sind verhältnismäßig 20mal so kräftig wie die Armmuskeln des Menschen.

2,000 der besten Füllfedern (Fountain Pens).

regulär $1.00 für nur 25 Cent. Portofrei. Wenn Sie nicht vollständig zufrieden sind, senden Sie die Feder zurück und ich werde Ihnen 30 Cents zurücksenden. So können Sie durchaus keinen Cent verlieren. Adressiere an J. H. Wiens, Box 241, P. O. Rosthern, Saskatchewan, Canada.

schien, da war er nicht so, als da er ging, nach seinen Brüdern zu sehen. Dann hatte er eine leichte Zunge und eine leichte Hand. Aber als Gott ihm erschien, dann sagte er, er habe eine schwere Zunge, auch fürchtete er sich vor der Schlange, während er sich in der Jugend nicht fürchtete einen Egypter zu erschlagen. Doch das galt seiner Ehre; aber für die Ehre des Herrn, dann ist einem die Zunge oft zu schwer und die Furcht groß; sonst vielleicht beides nicht.

In irdischer Beziehung haben wir Brot und Kleidung und sind auch ziemlich gesund, dem Herrn sei die Ehre dafür. Gewohnt haben wir immer hier, nur einmal zogen wir um, des guten Wassers halber. Unsere Familie besteht aus 14 Seelen: Mir und meiner Frau, einem Schwiegersohn, vier Söhnen und sieben Töchtern. MeineFrau ist eine ElisabethNeufeld, früher Hamberg. Du schreibst, daß du nach der Adresse des Johann Banman gefragt hast, aber keiner geantwortet hat. Ich werde damals die Rundschau noch nicht gelesen haben, ich lese sie erst das dritte Jahr. Ich hätte es gern berichtet, wenn du auch meinen Namen nicht genannt hast. Er war schon etliche Jahre unser Nachbar. Er litt schon etliche Jahre an einem kranken und schwachen Herzen. Es wurde immer schlimmer, so daß er seine Laufbahn jung beschließen mußte. Die Rundschau lesen ich und Jakob Janzen, aber deshalb nur fleißig schreiben, wir werden es schon lesen und es auch anderen mitteilen. Auch deine Geschwister laß schreiben und alle Kleefelder, Verwandte und Geschwister. Oft denken wir an sie, wenn wir die Rundschau lesen, besonders an Onkel Jakob Harms, welcher zu jener Zeit mein Vormund war und um mich wie ein Vater sorgte, wie ich bei ihm mit der Mähmaschine fuhr, und die Tante uns dann zu Mittag ‚Täfges" und gebratene Aepfel gab.

Die erwähnten Kranken als Tante Dückman in Tiege und Tante Waldsche und Martensche in Orloff sind in die ewige Ruhe eingegangen. Bei uns ist Jakob Boschman gestorben, und wurde den 5. Mai begraben. Er hat früher in Neukirch gewohnt. Er konnte schwer hören und war schon so drei Jahre ziemlich kränklich. Geschwister Jakob Neufeld, Oklahoma, euren Brief haben wir erhalten und werden euch antworten. Dir, Heinrich Neufeld, Oklahoma, diene zur Nachricht, daß deine Stiefmutter Witwe Heinrich Neufeld sich hier mit deinem rechten Onkel Johann Neufeld verheiratet hat. Sie

Der Süden das Feld für Mastvieh.

Die Versuchsstation schreibt da wie folgt: Auf dem kräftigen Prärieboden von Texas kann Vieh gezogen werden mit Unkosten von 3 bis 4 Cent per Pfund. Diese Unkosten schließen jegliche Ausgaben ein wie: Rente der Weide, Futter zum Marktpreise, Abnutzung und 6% am Kapital. Weiter heißt es: Trotzdem der Texasochse untergeordneter Qualität ist und ein Stück Jerseyblut hat, so ist die Kuh doch äußerst kräftig (stamina) und mit Zuchtbull produziert Kälber, die in 12 Monaten 600 Pf. wiegen. Diese Kälber machen gutes Schlachtvieh in zwei bis 3 Jahren Weide unter gewöhnl. südl. Verhältnissen. Die „Heifers" dann wieder mitZuchtbull liefern vorzügliche Kälber. Da die verschiedenen Futterpflanzen, wie besonders Sorghum und Corn, sehr üppig wachsen, bezahlt sich ein „Silo" sehr. Auch Schafe tun vorzüglich und liefern viel Wolle und Fleisch mit nur Grasfütterung und keiner Pflege; Schweine ähnlich und Cholera unbekannt. Nun haben wir dort, wo ich Land verkaufe, kolossalen Graswuchs, und bitte die Brüder, welche Viehzucht lieben, doch auch mitzumachen nach der Weizenernte. Es haben sich mehrere gemeldet und könnten wir da gemeinsame Sache machen. Jetzt will ich alles beweisen, was ich vorher behauptete, und kann man sich überzeugen, daß besonders die Hitze nicht ist wie hier und die Ernten günstig. Verkaufe Land bekanntlich auf leichte Abzahlungen und vorzügl Weideland zu $20 per Acre, das außerdem gutes Pflugland liefert,

J. H. Penner,

Beatrice, Nebr.

---

hatten vierzehn Tage vor Ostern Hochzeit und am letzten Ostertage fuhren sie von hier ab und wohnen jetzt auf Memrik im Bachmuter Kreise. Ihre Postabteilung ist Shelannoje.

Allen die beste Gesundheit wünschend und herzlich grüßend,

Herman und Elis. Banmann.

Talma, Terek, Rußland, den 4. Mai 1914. Zuerst wünsche ich dem Editor viel Mut und Ausdauer in seinem Beruf und sende einen herzlichen Gruß der Liebe an alle Verwandten, Bekannten und alle Leser der Rundschau. Ich habe mich schon lange schuldig gefühlt, etwas von uns hören zu lassen, aber es scheint so, als wenn man gar nicht mehr Zeit hat, Briefe zu schreiben, oder liegt es nur am Wollen?

Wir haben schon über eine Woche viel

Sturm gehabt. Wenn es nicht bald nachgibt, dann wird es von dem unbewässerten Lande nicht viel geben. Bis jetzt sieht das Getreide auf einigen Stellen gut, auf andern geringer; aber wenn der himmlische Vater uns seinen Segen gibt, können wir wieder unser Brot bekommen; einige vielleicht auch etwas mehr.

In No. 7 der Rundschau — wenn ich recht bin — erwähnten Sie, liebe Tante M. Hübner, daß Sie einen Brief an uns und D. Klassens, No. 14 abgeschickt hatten. Weder wir noch Klassens haben einen erhalten; er ist vielleicht irgendwo verloren gegangen. Vom Absterben des Bruder Klassen werdet ihr wohl gelesen haben, ehe dieser Bericht in eure Hände kommt. Wenn nicht, dann berichte ich es hiermit, daß er Ostern den letzten Feiertag starb und den 12. April begraben wurde. Er bekam dreimal Schlaganfall, woran er 15 Wochen gelitten hat. Während der letzten, wenn ich mit recht entsinne, mußte er ganz bedient werden; er konnte nicht einmal allein essen. Einige Zeit vor seinem Sterben bekam er noch einmal seine Sprache wieder, und er redete bei zwei Stunden, aber sehr dringend, zu den Seinen. Er hat sein Alter gebracht auf 57 Jahre weniger einen Tag. Im Ehestande gelebt 32 Jahre, fünf Monate und 25 Tage. Kinder gehabt 12, von denen ihm sieben vorangegangen sind. Im Predigtamt gestanden 23 Jahre. Nach den hat er folgende Reden gehalten: Leichenreden 114, Traureden und Reden auf Silberhochzeiten 42; Predigten und Ansprachen auf Gastmählern wie auch auf Reisen zusammen 1008. Alles zusammen hat er 1164 Predigten gehalten.

Die Leichenrede wurde gehalten von Johann Dück, No. 13. Nach Vesper soll Aeltester F. Entz und Benjamin Ewert, No. 8, noch Reden gehalten haben. Wir fuhren gleich nach Vesper nach Hause.

Der 20. April war für uns wieder ein sehr wichtiger Tag. Da wurden von den im vorigen Jahr am 5. Mai gewählten vier Brüdern drei zum Predigtamt ordiniert, nämlich Schreiber dieses, G. Wiens, No. 1, und Jakob Berg, No. 7, während Br. Pankratz dem Ruf noch nicht Folge leisten will. Die Weiherede wurde vom Aeltesten F. Entz über Joh. 10, 12. 16 gehalten. Er betonte ganz besonders, was die Pflicht eines guten Hirten sei und was für Ansprüche an einen Prediger gestellt werden. Die Antrittsreden hielten: Schreiber dieses über Röm. 1, 16; Gerhard Wiens über 2. Kor. 4, 8, und Jakob Berg über Jer. 1, 6. 7. Das Gotteshaus war bis zum letzten Platz gefüllt. Mein Vater und Heinrich Gäde, Marienthal waren auch zu Gaste gekommen. Nachdem sie sich hier die Gegend angesehen und Freunde und Bekannte besucht hatten, reisten sie nach zehntägigem Aufenthalt wieder heim. Gegenwärtig sind hier Wallen vom Turkestan auf Besuch und haben sich die Gegend angesehen.

Gestern, den 3. Mai war bei den Geschwistern Allert Begräbnis. Ihr jüngster Bruder im Alter von 15 und einhalb Jahren wurde dem Schoß der Erde übergeben Die Leichenrede hielt Benj. Ewert, No. 8. Nach Vesper hielt Bruder H. Regehr, No. 5, und Schreiber dieses kurze Ansprachen. Aeltester F. Entz ist auf zwei Wochen nach Kalundarowka und Siworowka gereist, um dort an der Jugend die Taufe zu vollziehen.

Nebst Gruß, D. und M. Baltzer.

Aus „Unser Besucher."

Ertrunken! Cornelius Klaassen, ein Jüngling von 23 Jahren, 6 Monate und 25 Tagen, Bruder der Frau F. J. Penner, ist Montag abend bei einer „Ditch", wo er beschäftigt war, ertrunken. Er litt an der Fallsucht, und da ihn diese Krankheit überfiel, meldete er es noch schnell den Kindern des Rev. J. A. Wall, wo er seit zwei Jahren in Dienst war. Durch den Hilferuf der Tochter eilte Frau Wall herbei und tat, was sie konnte, zur Rettung, doch kam jede Hilfe schon zu spät. — Rev. Wall wohnte der Andacht in der Bethel Kirche bei und wurde schnell geholt. — Morgen, Mittwoch nachmittag, ist ein freies Begräbnis in der Bergfelder Kirche. Näheres folgt.

Störrische Pferde.

Bei Pferden, die sich nicht beschlagen lassen wollen, werden die Zigeuner ein sehr einfaches Mittel an. Ein Leser schreibt darüber: „Ich hatte öfters Gelegenheit, dieses Schauspiel bei einem Schmied zu beobachten. Die Zigeuner holten sich frische Petersilie aus dem Garten, zerrieben sie zwischen den Händen und hielten die geriebene Petersilie, die bekanntlich nach der Reibung sehr stark riecht, dem Pferde in der hohlen Hand vor die Nüstern. Es stand wie ein Lamm. Bemerken möchte ich doch, daß es glatte Petersilie war, sogen. Petersilienwurzeln, und keine krause. Letztere hat nicht annähernd ein so starkes Aroma." —Landmann.

Cornelius Klaassen.

Ich muß noch kurz über die Lebensgeschichte des Cornelius Klaassen berichten.

Er ist durch viele schwere Stunden in diesem Leben gegangen. Die Eltern haben, wie allen bekannt ist, es nicht länger Hand in Hand tragen können und sind somit auseinander gegangen. Die drei jüngsten Kinder haben von Kindesjahren an sich bei anderen Leuten aufhalten müssen. — Es ist traurig, wenn es so kommen muß, aber noch trauriger, wenn man sich solches zunutze machen will.

Der arme Jüngling war mit der Krankheit behaftet und mußte sich damit bei Fremden aufhalten. Hätte er daheim bei den Eltern gute Pflege erhalten, so wäre ihm vielleicht noch geholfen worden. Aber, der Mensch denkt und Gott lenkt.

Er ist alt geworden 23 Jahre, 6 Monate und 25 Tage. Wir müssen wohl sagen: sein Leben ist lauter Mühe und Arbeit gewesen; er hat wenig frohe Stunden gehabt. Aber wir hoffen ihn einmal wieder dort zu treffen, wo keine Trennung sein wird. Wollen so leben, daß wir alle glücklich anlangen.

Das Begräbnis fand Mittwoch in der Bergfelder Kirche statt. — Mit Gruß an alle Leser,

F. J. Penner.

Empreß of Ireland.

Quebeck, den 8. Juni. — Die Regierung veranstaltet eine besondere Untersuchung der „Empreß of Ireland" Katastrophe durch eine Kommission. Dabei werden die beiden Dampferkapitäne, deren Aussagen sich so schroff widersprechen, einander gegenübergestellt und scharf ausgefragt werden.

Die scharfe Spitze eines Ankers, welche aus dem verbogenen Bug des norwegischen Kohlendampfers „Storstad" hervorstand, mag erklären, weshalb dieses Fahrzeug beim Hineinrennen in die „Empreß of Ireland" so schreckliche Verheerung anrichtete. Die Ankerspitze und Theile des zerstoßenen Stahles ringsum zeigen Blutflecke. Wie es scheint, hätte diese Ankerspitze sogar den ganzen Rumpf der „Empreß", gleich einem ungeheuren Buchsenöffner, durchreißen können.

Der Kommandant Tweedie vom britischen Flottenschiff „Essex", welches bei der ersten Suche nach Leichen Hilfe leistete, erklärt, es werde seiner Meinung nach unmöglich sein, das „Wrack" von „Empreß of

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent.Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Ireland" zu bergen. Und da dasselbe eine beständige Bedrohung der Schiffahrt bilde, so werde es wohl mit Dynamit in die Luft gesprengt werden müssen.

Taucher haben übrigens der Kanadischen Pazifik Linie ihre Dienste angeboten und mögen mit einem Versuche betraut werden, einen Teil der wertvollen Ladung wiederzuerlangen. Auch dürften im versunkenen Rumpf noch einige Hundert Leichen wiedergefunden werden. Nach der letzten Zählung sind bei dem Unglück 1024 Menschen umgekommen.

— L. f. Presse.

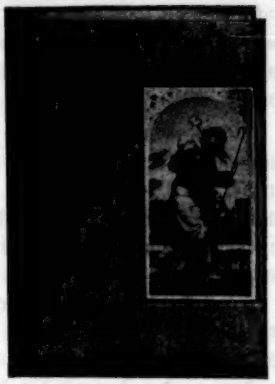
Ehescheidung.

„Als ich in Steyermark war," so schreibt ein alter Leser, „erzählte mir ein Mann von einem Ehepaar, das sich scheiden lassen wollte und zu diesem Zweck zum Hochw. Herrn Dechant ging. Auf die Frage, ob man geschieden werden könne, antwortete der Hochw. Herr, das ginge wohl und er könne es gleich besorgen, wenn das Paar ihm zum Glockenturm folgen wolle, denn er werde dort den Mann an eine und die Frau an die andere Seite stellen, um sie hinabzustoßen, damit der Tod sie scheide. Das war den Eheleuten doch zu gewagt, und sie entschlossen sich, zusammenzubleiben." —Ldman.

Leicht ermüdet. „Die geringste Anstrengung," schreibt Herr John Schultz von Hubter, Oklahoma, „ermüdete mich, und mein Blut schien in schlechtem Zustande zu sein. Ebenfalls hatte ich große Schmerzen in den Knien. Keine Medizin half mir, bis ich Alpenkräuter gebrauchte. Es ist sicherlich die beste aller Medizinen. Ich fühle mich jetzt vollständig wohl. Das Müdigkeitsgefühl, und ebenso auch die Schmerzen in den Knien, sind verschwunden."

Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker-Medizin, sondern ein einfaches, zeiterprobtes Kräuter-Heilmittel, welches dem Publikum direkt durch Spezial-Agenten geliefert wird, die ernannt werden von den Herstellern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Empfehlenswerte Schriften für die Jugend



Der Herr ist mein Hirte.

Herausgegeben von

Johannes Blanke. ..

48 Seiten, Oktav, mit vielen Illustrationen.

Halbleinenband.

Einzeln	.10
Per Dutzend	1.00

Inhalt: Allgemeine Gebete — Morgengebete — Abendgebete— Schulgebete — Gebete in der Kirche — Gebete für die christlichen Festtage — Gebete an Geburtstagen — Gebete in Krankheit — Besondere Gebete.

Ein ganz niedliches Gebetbüchlein, das sich seiner hübschen Ausstattung und seines kindlichen Inhalts wegen gewiß viele Freunde erwerben wird.

Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebets - Erhörungen. Ein Buch für jede Familie. Aus dem Englischen, von dessen Ausgabe schon über 250,000 verkauft worden sind. .. Gebunden .35

Reden hinter'm Pflug, von Spurgeon, oder: Guter Rat für allerlei Leute. Leinwand .50

Hans Pflügers Bilder, oder noch mehr von seinen einfachen Reden für einfache Leute, von Spurgeon. Gebunden .50

Hundert kleine Geschichten.

Ein Buch, das man lieb haben muß!
Das Allerliebste für gute kleine Kinder von .. **Amalie Schoppe,** geb. Weise.
Mit sieben Farbendruckbildern. 7. Auflage. Ein hoch-eleganter Leinwandband mit reicher Gold- und Farbenpressung.

Preis nur 50 Cents.

Wir wüßten kein besseres Büchlein für die Jugend von 6 bis 10 Jahren als Schoppes 100 Kindergeschichten. Die Verfasserin schreibt leichtverständlich. Die Erzählungen tragen einen poesievollen und gesund-religiösen Charakter; sie sind für die Vorstellungswelt der Kinder vortrefflich geeignet.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Für Heimat-Suchende.

Wir haben an hand eine Anzahl guter Farmen und unbebauter Länder in dem berühmten Tale von Saskatchewan liegen, welche wir zu Preisen von $20.00 bis $40.00 per Acre zu sehr günstigen Bedingungen verkaufen. Diese Länder sind meistens in der Deutsch-Mennonitischen Ansiedlung in der Umgegend von Rosthern, Laird, Waldheim, Hepburn, Dalmeny, Hague und Langham, in der Provinz von Saskatchewan. Wer Lust hat hierher überzusiedeln oder sich hier ein Heim zu gründen, wende sich oder schreibe an:

A. B. Dirks, **Rosthern, Saskatchewan, Canada.**

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

„Dessen bin ich nicht so sicher. Was Pater Veroni von mir weiß, mag er vielleicht bereits dem Abt mitgeteilt haben. Ich stehe jetzt im Bann."

„War Pater Veroni sehr aufgebracht über dich?"

„Er ist verletzt. Er wird jedoch schnell genug ein so gewöhnliches Menschenkind, wie Paolo Gregori es ist, vergessen haben."

„Addio," sagte der Mönch, „ich komme, dich zu sehen, doch mußt du mich wissen lassen, wo ich dich finden kann."

„Das werde ich tun," antwortete Paolo „Addio, Fra Antonio."

Der alte Mönch schüttelte langsam mit dem Kopf, als er wieder allein war. „Pater Veroni wird das nicht so leicht verschmerzen," murmelte er, „aber inmitten seiner großen Pläne mag er dieses Vergehen überwinden."

19.

Sir John Hamilton begleitete am Sonntagabend Janet nach der protestantischen Kirche, als Don Paolo sein öffentliches Bekenntnis ablegen sollte. Die Halle hatte sich bereits angefüllt, so daß es nicht leicht war, Sitzplätze zu finden. Ein ungewöhnliches Ereignis war das zwar nicht, daß ein Priester die römisch-katholische Kirche verließ und hier öffentlich davon Zeugnis ablegte; doch in diesem Falle erhöhte sich das Interesse, denn Paolo Gregori hatte sich bereits einen bedeutenden Ruf als Redner und Domherr einer der größten Kirchen von Rom erworben.

Don Paolos Angesicht war sehr bleich, und seine Hände zitterten. Der Augenblick bedeutete für ihn ungemein viel. Trotzdem er aus aufrichtiger Ueberzeugung handelte und freiwillig ein offenes Bekenntnis abzulegen im Begriffe stand, so konnte er doch kaum seine Aufregung verbergen. Dieses Gefühl verließ ihn jedoch in dem Augenblick, in dem er sich erhob und der großen Versammlung gegenüber stand. Scharenweise strömten die Leute herein, denn der Gottesdienst fand statt zu einer Stunde, da die Straßen draußen äußerst belebt waren. Als gar ein Priester auf der protestantischen Kanzel sichtbar wurde, drängten sich viele immer mehr nach vorn, bis alle Gänge zum Erdrücken voll standen. Eine italienische Versammlung besteht nicht selten aus einer sehr ruhe- und zügellosen Menschenmasse. Heute abend jedoch herrschte vollkommene Stille, da jeder Hörer unwiderstehlich durch die Macht der Beredsamkeit mit fortgerissen wurde. Der Mann redete, weil es ihn dazu trieb. Seine Worte flossen direkt aus dem bewegten Herzen. Kein Schmähwort über die römische Kirche fiel über seine Lippen. Ihre Lehren wurden nicht verdammt; nur da, wo er seine eigene Stellung zu rechtfertigen hatte, wurden sie ins Licht gestellt. Paolo Gregori erzählte die einfache Geschichte seiner Bekehrung, die wunderbaren Wege, auf denen er seinen Herrn gefunden, es war göttliche Fügung. Nicht in Zeremonien und Formen, nicht durch die Messe, nicht durch irgendeine Macht der Kirche, die Kraft des Heiligen Geistes war es gewesen, die auf sein Herz so um- und neugestaltend gewirkt hatte. Jetzt fühlte er die Gewißheit, Christus sei für ihn gestorben, für einen Sünder. Auf direktem Wege nicht durch Vermittlung eines Heiligen, habe er durchs Gebet Zugang zum Herzen Gottes gefunden und die Vergebung seiner Sünden erlangt.

Alles das erzählte er in einer so einfachen und doch beredten Weise, daß die Hunderte seiner Zuhörer wie gefesselt an seinen Lippen hingen, bis das letzte Wort verklungen war. Stillschweigend verließen sie dann die Kirche.

In jener Nacht kniete Paolo Gregori in jenem äußerst bescheidenen Zimmerchen neben seinem einfachen eisernen Bett. Der Raum war noch bescheidener als die Klosterzelle, in der er einst gehaust hatte. In seiner Seele herrschte tiefer Friede, so dunkel und unsicher auch die Zukunft vor ihm lag. Er ahnte nicht die Schwierigkeiten, die seiner warteten. Der Friede Gottes erfüllte jedoch sein Wesen und beseligte sein Gemüt. Er war entschlossen, mutig vorwärts zu gehen, koste es, was es wolle.

Am Morgen faltete er langsam seine Priesterkleider zusammen, zog sich zum erstenmal, seitdem er ein Knabe gewesen, wieder auf gewöhnliche Weie an und begab sich dann auf die Straße, um Arbeit zu suchen, durch die er sich sein tägliches Brot verdienen konnte.

„Der junge Mann ist ein ganz bedeutender Redner," bemerkte Sir John, als er und Janet miteinander zurück zur Pension wanderten.

„Ich konnte nicht viel von dem verstehen, was er sagte, doch muß es sehr eindrucksvoll gewesen sein, denn sonst hätten die Leute kaum so gespannt gelauscht. Ich bemerkte, wie verschiedene bei manchen Punkten hier und da zustimmend mit dem Kopfe nickten; nur ein Mann versuchte zu zischen."

„Es saßen auch etliche ganz vorne, die durch finstere Blicke ihn einzuschüchtern suchten, trotzdem kann ich mich nicht genug darüber wundern, daß hier in Rom, im Herzen der päpstlichen Kirche, eine derartige Szene überhaupt so still verlaufen kann. In England oder Amerika würde man aus Furcht vor einer Demonstration polizeiliche Bedeckung in Anspruch nehmen; doch hier in Rom, im Hauptsitz der römisch-katholischen Kirche, hört man kaum ein Murmeln der Unzufriedenheit und findet gar nicht für nötig, den jungen Priester durch eine Hintertür in Sicherheit zu bringen. Der Mann hat mein Vertrauen gewonnen. Er ist aufrichtig. Ich muß doch Pierce fragen, ob der Expriester eine Freundeshand nötig hat. Vielleicht hat er noch gar keinen Begriff davon, wie steil eigentlich der Weg ist, der vor ihm liegt. Die Wahrheit ist, Fräulein Lapeer, ich kann den Mut dieser Leute nicht genug bewundern, die die römisch-katholische Kirche verlassen. Sie haben gegen ein ungeheures Uebergewicht anzukämpfen. Die päpstliche Kirche ist hier allgegenwärtig und allmächtig und kontrolliert selbst Geschäft und Handel und auch so ziemlich alles, bis auf die Regierung. Und der Vatikan wartet auch damit nur ab, bis seine Zeit wieder gekommen ist."

„Ja," antwortete Janet.

Sir John verstand den müden Ton, in dem das einsilbige Wort entschlüpfte, so gut, daß er mit seinen Bemerkungen innehielt, um seine Sympathie durch Schweigen zu bezeugen.

Fay war nicht öffentlich zur römisch-katholischen Kirche übergetreten, doch Janet fühlte, was unausbleiblich kommen mußte. Eine Kluft hatte sich schon zwischen ihr und der Schwester geöffnet und drohte immer weiter sich auszudehnen. Janet hatte versucht, so viel als möglich sich in die Anschauung ihrer Schwester hineinzufinden. Wie es für Fay möglich war, bei der Natur, die sie besaß, ihren protestantischen Glauben mit dem römischen zu vertauschen, konnte Janet nicht einsehen. Falls jedoch Fay nach ihrer Gewissensüberzeugung handelte, so wollte sie nicht mit ihr disputieren, sondern die Sachlage nehmen, wie sie war, sollte es ihr selbst auch

noch so weh tun. In der Hoffnung, daß trotz des Glaubenswechsels ihre innige, geschwisterliche Liebe nicht dadurch gestört würde, begleitete Janet ihre Mutter nach der kleinen Kirche, wo Fay sich taufen und aufnehmen ließ in die römisch-katholische Kirche. Frau Lapeer legte dabei die größte Seelenruhe an den Tag und betrachtete den ganzen kirchlichen Tausch nur als den notwendigen vorbereitenden Schritt zu der ehelichen Verbindung mit dem Marquis.

Merkwürdig ist es jedoch, daß gerade Fays zukünftiger Gatte es war, der dabei die ernstesten Einwendungen gegen ihre Bekehrung machte. Er teilte Fay ganz aufrichtig mit, daß, soweit er in Betracht käme, obwohl er ein Katholik sei auf Grund seiner Geburt und Taufe und er wahrscheinlich im Falle des nahenden Todes auch das letzte Sakrament nehmen würde, „zurVorsicht", fügte er sarkastisch hinzu, so stehe ihm doch nicht das geringste im Wege, eine Protestantin zu heiraten; im Gegenteil, er ziehe aus persönlichen Gründen eine protestantische Braut vor. Fay solle sich doch nicht der Mühe unterziehen, ihren Glauben seinetwillen zu wechseln.

Als Fay ihm mitteilte, daß sie diesen Schritt nicht um seinetwillen tue, sondern aus eigener Ueberzeugung, weil sie es selbst wolle, zuckte er einfach seine Achseln, drehte nervös seinen Schnurrbart und sagte, daß es ihr natürlich frei stehe, Gott anzubeten, wie sie es für gut finde.

Fortsetzung folgt.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen

Fortsetzung von Seite 2.

also auch ich nicht! — Ich darf doch nicht das eine sein? Nicht wahr, ich darf nicht?" Flehend fragten die Augen der armen Kranken.

„Gewiß nicht. Nicht eines fehlt in der großen Zahl derer, die den Heiland suchen. Wie freue ich mich, daß du es tust!"

Leise verabschiedete sich dann Frau Nansen von der Kranken, die sich müde und zufrieden zurückgelegt hatte ins Kissen. Wie wunderbar: Also doch nicht vergebens! War nun das Saatkorn doch aufgegangen in Katharinens Herzen, das sie für hart und unempfänglich gehalten! Das hat Gott getan. Er wählt den Sonnenschein und den Tau.

Die leine ärmliche Krankenstube blieb nun nicht mehr einsam und friedlos. Immer heller leuchteten die Augen, immer schneller flogen die Pulse, immer beschwerlicher wurden die Hustennächte, aber nie erstarb der tröstende Reim auf den Lippen der Kranken, immer wiederholte sie: „Kennt auch dich und hat dich lieb" — und: „Daß ihm auch nicht eines fehlet." — Und selig ist sie hinübergegangen zu dem Vater, der sie beim Namen gerufen und in ihrem Herzen Leben geweckt hat, ewiges Leben. — Sein Wort ist ein Samenkorn, das lebendige Kraft hat und nach langer Zeit hervorbrechen und zur Blüte und Frucht aufwachsen kann.

Streuen wir nur fröhlich aus! Hunderte fliegen dahin, und wir sehen nichts von ihnen: aber wer weiß, ob nicht nach langer Zeit eines ersteht!

— Zionspilger.

Die Raketen.

An einem großen Feste sollte abends ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt werden. Zur festgesetzten Zeit war der Ort, wo dieses Schauspiel stattfinden sollte, dicht von Menschen besetzt. Droben glänzte ein herrlicher Sternenhimmel; still und ruhig gingen die goldenen Sterne ihre Bahnen. Da auf einmal begann das Abbrennen des Feuerwerkes. Mit einem lauten zischenden Ton fuhren die Raketen in die Höhe, droben gab es auf einmal einen Knall, und zahllose Sternlein kamen zum Vorschein und schwebten schnell vergehend nieder. Alles war bald vorüber, das Geräusch und der Glanz; aber droben am Himmel stand der goldene Mond, und die hell glitzernden Sterne schienen ruhig weiter. Nur einige Sekunden lang hatte das Leuchten und Glühen der einzelnen Raketen gedauert, während die stillen Sterne noch heute ruhig weiterleuchten, ein mächtiges Zeugnis davon ablegend, daß ein stilles treues und ruhiges Wesen, welches in den geordneten Bahnen Gottes geht, tausendmal mehr Wert hat, als die blendenden Erfolge eines nur vorübergehenden sinnenfälligen Feuerreifers, der oft ins Gegenteil umschlägt.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inklus. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der russländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

Mennonite Publishing House, Scottdale, P

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel

RUDOLPH LANDIS

Evanston, O., Dept 621

Unglück.

Nachfolgendes entnehmen wir dem „Volks-Bote", welches Blatt wöchentlich von der Volks-Bote Druckerei, Girouart, Manitoba, herausgegeben wird.

„Bei Cornelius Töwsen, Straßberg Riverville, passierte am Freitag, den fünfzehnten Mai ein Unglück, das mit dem Tode ihres 3 Jahre alten Töchterchens endete. Wie berichtet wurde war der Vater des Kindes mit einer Ladung Kies heim gekommen, und weil ihm ein anderes Fuhrwerk im Wege stand, mußte er absteigen und dasselbe weiter bringen, und weil er dieses that scheuten die Pferde, wodurch das Kind verletzt wurde, wie es gerade geworden, scheints weiß niemand genau, am Körper des Kindes waren keine besondern Merkmale zu finden außer eine kleine Schrame am Kinn. Das Unglück passierte nachmittags und um 12 Uhr nachts ist es gestorben. „Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen. Sonntag war Begräbnis, das Kind ist 3 Jahre, 3 Monate und 7 Tage alt geworden."